Anzeigenpreise: 1spaltige 48 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Bezdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271 Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 298 — Sonnabend, 19. Dezember 1942 — 71. Jahrgang

Tonnagelage – pechschwarz

Vor einigen Tagen hat ein Londoner Blatt in einer sorgenvollen Betrachtung über die U-Boot-Gefahr sich zu der bemerkenswerten Erkenntnis durchgerungen, daß Engländer und Nordamerikaner „gegenüber den im Augenblick besonders kritischen U-Boot-Angriffen mehr oder weniger machtlos sind".

Diese verzweifelte Feststellung mag wohl in der Hauptsache unter dem vernichtenden Eindruck des Novemberergebnisses in Höhe von 1 035 200 BRT, des bisher höchsten Ergebnisses dieses Krieges, zustande gekommen sein. Aber auch der letzte Monat des Jahres hat den deutschen Unterseebooten wieder bereits beachtliche Erfolge gebracht. Wenn auch nach Lage der Dinge im winterlichen Seekrieg eine Wiederholung dieses Millionenrekords nicht erwartet werden kann, so sind doch schon die bisher bekannten Dezemberleistungen — insgesamt wurden bisher 206 000 BRT versenkt — ganz beachtlich und übersteigen das ganze Monatsergebnis im vorigen Winter von nur 115 000 BRT um nahezu 100 Prozent. Diese Leistungen sind erzielt trotz widrigster Witterungsumstände, die nun einmal die winterliche Jahreszeit mit sich bringt. Bei gröbster See und schlechtester Sicht bleiben die deutschen U-Boote unablässig am Feind. Das Geleitzugsystem, das die Feinde als Allheilmittel aus dem ersten Weltkrieg übernommen haben, hat sich diesmal als Nachteil für die gegnerische Schiffahrt erwiesen; denn auch die Taktik der schneller gewordenen deutschen U-Boote hat sich gewandelt. Beim Rudeleinsatz zahlreicher U-Boote versprechen die Großgeleitzüge den deutschen Unterseebootkommandanten den größten Erfolg, werden ihnen doch so massierte Ziele vor die Rohre gebracht. Mit dem Einsatz schnellfahrender Fahrgastschiffe für den Nachschub hat sich der Feind ebenfalls verkalkuliert. Auch diese Schiffsgattung ist vor den deutschen Torpedos nicht sicher. Trifft der Verlust dieser kostbaren Schiffe unsere Feinde doppelt schwer, so bedeutet auch die Versenkung der Geleitzugfrachter eine empfindliche Störung des feindlichen Nachschubs, befanden sich doch unter den zuletzt versenkten Schiffen verschiedene Tanker, deren Ausfall für das amerikanische Expeditionskorps in Nordafrika bei dem dort herrschenden Mangel an Kohlen und Betriebsstoff besonders nachteilige Folgen haben muß. Auch das versenkte Kriegsmaterial, Flugzeuge, Geschütze und Kraftwagen werden an der Afrikafront sehr fehlen.

Nun versuchen Roosevelt und Churchill, die durch die Unterseeboote gerissenen Lücken in der Handelstonnage durch Neubauten auszugleichen. Alle diese krampfhaften Versuche haben bisher keinen Erfolg gehabt und werden auch niemals zum Ziel führen. Neuerdings hat man in Washington seine ganze Hoffnung auf die sogenannten Liberty-Schiffe gesetzt, die der gerissene Geschäftsmann Henry Kaiser angeblich am laufenden Band innerhalb von 65 Tagen fertigstellen soll. Tatsächlich wird es aber auch mit Hilfe dieser „Schnellbau-Tonnage" niemals gelingen, mit dem Vernichtungskampf der U-Boote Schritt zu halten.

Wie es sich in Wirklichkeit mit diesen Schnellbauschiffen verhält, verrät das schwedische Blatt „Dagsposten" in einem Artikel mit der Ueberschrift: „Atlantikfront, die Achillesferse der Alliierten". Diese schnell gebauten Liberty-Schiffe stellen, so schreibt das Blatt, richtige Särge dar, die auf dem Ozean sehr leicht dem Sturm und den Wellen zum Opfer fallen. Aus Protest gegen die mangelnde Seetüchtigkeit dieser Kähne halten die Seeleute in Amerika Protestkundgebungen ab und weigern sich vielfach, an Bord zu gehen. Teilweise werde gefordert, diese lebensgefährlichen Schiffe nur im Küstendienst einzusetzen. Das Blatt schließt mit der bezeichnenden Feststellung: „Wenn die Tonnagelage schon vorher dunkel war, so wird sie jetzt pechschwarz." Denn, so fügt das Blatt hinzu, die Qualität der noch vorhandenen Handelstonnage verschlechtere sich in immer größerem Umfange, und der Mangel an ausgebildeten Seeleuten werde immer fühlbarer. Auf dieser Atlantikfahrt, der Achillesferse der Alliierten werde der Endkampf mit aller Wahrscheinlichkeit ausgetragen werden.

Roosevelt aber blufft nach wie vor die Welt mit seinen Schiffsbauzahlen, die um das Vielfache übertrieben sind.

Diese Erfahrung mußte jetzt auch der englische Produktionsminister Lyttleton machen, der soeben aus den Vereinigten Staaten nach England zurückgekehrt ist. Gegenüber der früheren Aeußerung Roosevelts, die Schiffsbauproduktion der USA werde im Jahre 1943 24 Millionen Tonnen betragen, hat er jetzt mit Washington vereinbart, daß nunmehr von USA und England gemeinsam nur 14 Millionen BRT gebaut werden. Aber auch dieses Programm steht nur auf dem Papier, da man noch mit „unvorhergesehenen Kriegsereignissen rechnen müsse, und mit dieser Vorsicht mögen unsere Gegner wohl recht haben. Daran wird auch der neugegründete englische U-Boot-Abwehrausschuß nichts ändern, mit dessen Leitung Churchill seinen „Freund" und Konkurrenten Cripps beauftragt hat. Wie das Beispiel Indien gezeigt hat, erhält Cripps nur unlösbare Aufträge. Die gleiche Erfahrung wird er mit der U-Boot-Frage machen.

400 Millionen in Knechtschaft

Der Großmufti von Jerusalem an die islamische Welt

DNB **Berlin**, 18. Dez. Anläßlich des Id-u-Adha, des großen mohammedanischen Festes, wurde im Hause der Flieger am Freitagnachmittag eine Feier der mohammedanischen Gemeinde in Berlin veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit eröffnete der Großmufti von Jerusalem ein „islamisches Kulturinstitut" mit einer Rede, in der er u. a. ausführte:

Das Kulturinstitut habe die Aufgabe, die ethischen Forderungen des Islams in den Dienst der Menschheit zu stellen. Daß die Eröffnung an diesem Festtage, dem Opferfest des Islams, stattfinde, erinnere den Mohammedaner daran, daß Selbstaufopferung und persönlicher Einsatz höchste Pflicht seien. Junge Völker opferten ihre Söhne und alles Kostbare und Edle auf dem Altar des Vaterlandes. Der Islam sei aus dem Opfergeiste seines Gründers hervorgegangen und groß geworden. Heute stehe die islamische Welt vor der Frage des Kampfes um ihre Befreiung von Unterdrückung und Knechtschaft. Nur ein bedingungsloser Einsatz und Opferfreudigkeit schafften die Berechtigung zu Freiheit und Dasein.

Den Feinden, die keine Mühe scheuten, die Araber zu demütigen und den Islam zu unterdrücken, müßte der härteste Widerstand entgegengesetzt werden. Zu diesen ewigen Feinden des Islams und der Araber gehörten in erster Linie die Juden, die schon dem Gründer der islamischen Religion bitteren Haß entgegengebracht und die heute ihr langersehntes Ziel erreicht haben, eine Welt um ihrer Begierden willen in einen Kampf um Sein und Nichtsein zu schleudern. Auch dem arabischen Volk hätten die Juden den Existenzkampf aufgezwungen, indem sie mit allen hinterhältigen Mitteln und dem ganzen Haß ihrer Rasse versuchten, die arabische Bevölkerung auf dem auch dem Islam heiligen Lande Palästina zu vertreiben und auszurotten. Schon habe Weizmann erklärt: „Französisch-Nordafrika wird die erste Brücke zwischen den beiden gewaltigen jüdischen Zentren bilden, zwischen Newyork und Jerusalem." Die USA und Großbritannien unterstützten in jeder Form die jüdischen Ziele und zerschlugen in engster Gemeinschaft mit den Juden alle Proteste der Araber und des Islams mit Terror, Blut und Feuer.

Von einem Ende des islamischen Bereichs bis zum anderen seien 400 Millionen islamischer Menschen in der Sklaverei dieser verbündeten Unterdrückungsmächte, zu denen sich noch der Bolschewismus mit seinem zerstörenden Atheismus geselle, der 40 Millionen Mohammedaner mit Verfolgung und Unterdrückung zu vernichten beabsichtige. Andachtsstätten und Gebetshäuser seien zerstört und Menschen viehisch hingeschlachtet worden. Nicht zuletzt seien diese Männer, Frauen und Kinder, Opfer anglo-amerikanischer Waffen und Politik geworden. Alle diese Opfer, im Interesse des jüdischen Kapitalismus vernichtet und gemordet, seien sie in Palästina, in Hadramaut, in Irak, in Aegypten oder auch in Rußland gefallen, würden weder vom Arabertum noch vom Islam je vergessen werden. Der jetzige Krieg, auf jüdische Veranlassung entfesselt, sei die Gelegenheit der Mohammedaner, sich von der ständigen Verfolgung und dem Terror zu befreien, die ihre Heimaterde heimgesucht haben. Das Opferfest erinnere jeden daran, daß er in stärkster Opferbereitschaft sich diesem Kampf um Freiheit und Sein anschließen müsse.

Durchbruch zwischen Wolga und Don

Zahlreiche bolschewistische Angriffe blutig abgeschlagen

An der Donfront in zwei Tagen 101 Panzer vernichtet — Zahlreiche bolschewistische Angriffe zerschlagen — Planmäßiger Operationsverlauf in Libyen — 21 britische Flugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe im Gebiet des Terek, im Raum von Stalingrad und im großen Donbogen scheiterten unter hohen Verlusten für den Gegner. Ueber 20 Panzer wurden vernichtet.

Zwischen Wolga und Don durchbrachen deutsche Divisionen stark besetzte Stellungen des Feindes auf einem beherrschenden Höhenzug und gewannen im Angriff weiter Raum.

Bei den fortdauernden harten Abwehrkämpfen an der Donfront vernichteten italienische und deutsche Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe am 16. und 17. Dezember insgesamt 101 Panzerkampfwagen. Starke Luftstreitkräfte, dabei auch rumänische, italienische und ungarische Fliegerverbände, unterstützten bei Tag und Nacht die deutschen und verbündeten Truppen. Mehrere hundert feindliche Fahrzeuge wurden vernichtend getroffen und schwere Waffen des Feindes zum Schweigen gebracht.

Fortgesetzte Angriffe der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden im Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe zerschlagen, 28 Panzer abgeschossen und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Im Nordabschnitt zerstörten Truppen des Heeres und der Waffen-SS bei Stoßtruppkämpfen zahlreiche Bunker und Kampfstände. Oertliche Angriffe der Sowjets wurden abgewiesen.

Am 17. Dezember verloren die Sowjets in Luftkämpfen 90 Flugzeuge, elf eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Libyen verliefen die Operationen der deutsch-italienischen Panzerarmee planmäßig trotz des Versuches britischer Panzerverbände, diese durch fortgesetzte Flankenstöße zu stören. Der Gegner erlitt hierbei hohe Verluste.

In Tunesien nur Spähtrupptätigkeit. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte motorisierte Kräfte und Artilleriestellungen des Feindes. Nachtangriffe richteten sich gegen Bahnanlagen in Algerien. Im Mittelmeergebiet verlor der Feind durch deutsche Jagd- und Flakabwehr acht Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Die britische Luftwaffe erlitt in der vergangenen Nacht bei Störflügen im deutschen Küstengebiet und militärisch wirkungslosen Angriffen auf einige Orte in Nordwestdeutschland schwere Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 21 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab. Vorpostenboote und Marineflak brachten außerdem am Tage fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflieger bombardierten in der Nacht zum 18. Dezember aus geringer Höhe kriegswichtige Anlagen und Versorgungsbetriebe am Humber und an der Ostküste Englands. Heftige Explosionen und ausgebreitete Brände wurden beobachtet. Zwei Flugzeuge werden vermißt.

Bei den Abwehrkämpfen um Rschew zeichnete sich die schlesische 102. Division besonders aus.

*

An der Front zwischen Wolga und Don wurde am 16. 12. wieder hart gekämpft. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen stießen rumänische Einheiten erfolgreich gegen feindliche Hügelstellungen vor. Sie nahmen und besetzten eine Reihe zur Verteidigung ausgebauter Ortschaften. Die Bolschewisten traten zu Gegenstößen an. Mit starken Panzerkräften versuchten sie an mehreren Punkten die deutschen Stellungen zu überrollen. Nach Verlust von 13 Panzern brachen sie aber ihre vergeblichen Versuche ab. Weitere 17 Panzerkampfwagen verlor der Feind im großen Donbogen bei stärkeren Angriffen, die trotz Panzerunterstützung ebenfalls vergeblich blieben. Die Abwehrkämpfe wurden von unserer Luftwaffe wirksam unterstützt. Schlachtflugzeuge zersprengten mit Bomben und Bordwaffen feindliche Sturmkolonnen, während Stukas und Zerstörer ihre Bomben auf vorstoßende feindliche Panzer abwarfen. Auch Flakartillerie und Jäger waren erfolgreich. Sie schossen mehrere feindliche Flugzeuge, die den Angriff der bolschewistischen Panzer unterstützen sollten, ab.

In Stalingrad dauerten die Stoßtruppkämpfe gegen die bolschewistischen Stellungen am Wolgaufer auch am 15. und 16. 12. an. Von einer der tiefen Schluchten zwischen Wolga und dem metallurgischen Werk aus versuchten die Bolschewisten Minenstollen vorzutreiben, wobei sie halbverschüttete Abzugsgräben und Kabelschächte zur Annäherung mitbenutzten. Pioniere beobachteten von vorgeschobenen Posten aus das Fortschreiten der Arbeiten und bereiteten zusammen mit den Grenadieren die Abwehr vor. Kurz vor der Sprengung zogen sie sich etwas zurück, um dann, als die mächtige Explosion die Ruinen eines Fabrikgebäudes durcheinanderwirbelte, durch die hochstehende Rauch- und Staubwolke der Sprengung sofort wieder vorzustoßen. Auch am 16. 12. wurden alle weiteren Vorstöße des Feindes im Stadtgebiet zurückgeschlagen.

Ebenso erfolglos blieben die bisherigen Angriffe des Feindes gegen deutsche und italienische Stellungen am nördlichen Teil des Donbogens. Auch hier griff die Luftwaffe wirkungsvoll in die Kämpfe ein. In überraschenden Vorstößen vernichteten Kampfflieger trotz heftigen feindlichen Flakfeuers zehn sowjetische Panzerkampfwagen. Weitere zehn wurden so schwer beschädigt, daß sie bewegungsunfähig liegen blieben. Die Versuche der Sowjets, einige der beschädigten Panzer abzuschleppen, scheiterten an den ununterbrochenen Angriffen unserer Nahkampfflieger. Deutsche und ungarische Jäger sicherten diese erfolgreichen Luftangriffe. Weit über feindliches Gebiet vorstoßend stellten sie wiederholt bolschewistische Luftstreitkräfte zum Kampf und schossen ohne eigene Ausfälle 15 feindliche Flugzeuge ab. Weitere vier bolschewistische Flugzeuge stürzten im Feuer ungarischer Flieger ab.

Rheinisch-westfälisches Bataillon sammelte 31 774 RM.

für die luftgefährdeten Gebiete Westdeutschlands

DNB. **Berlin**, 18. Dez. Ein rheinisch-westfälisches Grenadierbataillon, das seit Beginn des Ostfeldzuges im Kampf gegen den Bolschewismus steht, hat nach einjährigem Einsatz am Wolchow die Summe von 31 774 RM. gesammelt. Mit dieser Sammlung bringt das Bataillon seine enge Verbundenheit mit der Heimat zum Ausdruck. Es stellte den gesamten Betrag für die luftgefährdeten Gebiete Westdeutschlands, unter besonderer Berücksichtigung schwerbetroffener Soldatenfamilien zur Verfügung.

50 000 Inder dem Hungertod nahe

Neue britische Terrorwelle gegen das indische Volk

DNB. **Bangkok**, 18. Dez. Gleichzeitig mit dem Beginn einer Sammlung von Geld, Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken in Bombay für die von der Hungersnot im Bijapur-Bezirk betroffenen Inder wird bekannt, daß weit über 50 000 Bewohner dieses Bezirks am Verhungern sind. Auch in der Provinz Madras ist das Ernährungsproblem ernst geworden. Man begnügt sich englischerseits damit, Konferenzen über diese Angelegenheit abzuhalten und gute Ratschläge zu erteilen, gibt sich aber nicht die Mühe, wirklich ernsthafte Maßnahmen zur Besserung der Lage zu ergreifen.

In Bangkok werden die ersten Einzelheiten der neuen Terrorwelle bekannt, die im Zuge der neuen, gegen die Nationalisten gerichteten britischen „Aktion" in den letzten Tagen in ganz Indien aufgelebt ist.

Die britischen Behörden, die während des Jahres sich gegenüber der indischen Nationalbewegung in der Defensive hielten, sind jetzt zur Offensive übergegangen und führen neue große Verhaftungswellen durch. Aus Amritsar und Nagpur werden Protestdemonstrationen der Bevölkerung gemeldet, die zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei geführt haben.

Amerikanische Heuchelei

Erschreckende Zunahme der Lynchmorde an Negern

DNB. Vigo, 18. Dez. Der Judenfreund Roosevelt, der mit Phrasen, die vor „Humanität" geradezu triefen, angebliche Greuel in Europa verurteilt und für seine „demokratische Freiheit" die Reklametrommel rührt, täte gut, einmal vor seiner eigenen Tür zu kehren: Er könnte, wenn er auch nur eine Spur von Ehrlichkeit besäße, in dem von ihm regierten Lande genug und übergenug an Greueln antreffen. Wollte er sich damit beschäftigen, so hätte er keine Zeit mehr dazu, über die Grenzen Nordamerikas zu blicken und anderen Ländern unerbetene Ratschläge zu erteilen.

So berichtete die nordamerikanische Presse, daß in „Gottes eigenem Land" gerade in der letzten Zeit nicht nur die Reibereien zwischen der weißen und schwarzen Bevölkerung, die ja niemals ganz aufgehört haben, sondern vor allem die Zahl der Lynchmorde ganz erheblich zugenommen haben. Wie sehr diese verabscheuungswürdigen Morde angewachsen sind, geht aus einer Entschließung des Exekutivausschusses des nationalen Anwaltsverbandes der USA hervor, die die Zeitung „Baltimore Evening Sun" mitteilt. Diese Entschließung fordert vom Justizministerium eine energische Verfolgung der Lynchmorde. Dabei sollen auch, so wird betont, die zuständigen Beamten schärfer als bisher angefaßt werden, die diese Lynchmorde dulden, ja, sie vielleicht sogar begünstigen, denn sie verweigerten den Negern regelmäßig jeglichen Rechtsschutz.

Wie vertragen sich solche Verhältnisse mit den bis zum Ueberflusse von den Roosevelt-Juden immer aufs neue wiederholten Thesen und den moralisierenden Ergüssen über die „Freiheit von Not und Bedrückung"?

Hafen von Philippeville

von italienischen Kampfflugzeugen erfolgreich bombardiert

DNB **Rom**, 18. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet der Syrte nehmen die Kämpfe der beiderseitigen Panzerstreitkräfte ihren Fortgang.

Vorstöße leichter feindlicher Panzerstreitkräfte, die versuchten, unsere in westlicher Richtung in Bewegung befindlichen Einheiten zu stellen, wurden vereitelt. Fünf Kleinkampfwagen wurden erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In Tunesien lebhafte Spähtrupptätigkeit. Feindliche Kraftfahrzeugkolonnen wurden von italienischen und deutschen Luftwaffenverbänden angegriffen. Im Kampf mit deutschen Jägern verlor die englische und amerikanische Luftwaffe fünf Flugzeuge. Zwei weitere wurden von Jägern über Tunis zerstört.

Trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen wurde der Hafen von Philippeville mit gutem Erfolg von unseren Kampfflugzeugen angegriffen.

Ein Angriff britischer Flugzeuge gegen die Insel Lampedusa verursachte Schaden. Die Zivilbevölkerung hatte zwei Tote und sechs Verletzte. Eine Bristol-Blenheim und eine Curtiß wurden abgeschossen. Ein Flugzeugführer (Offizier) wurde gefangen genommen.

Vom Tageseinsatz kehrte eines unserer Flugzeuge nicht zurück.

Eines unserer Torpedoboote ist beim Geleitschutz für den Nachschub nach Afrika verlorengegangen. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Das Opfer italienischer Frauen

Zum Jahrestag der Trauringabgabe im Sanktionskrieg

DNB **Rom**, 18. Dez. Am Freitag jährte sich wieder der Tag, an dem Königin und Kaiserin Elena von Savoyen als erste Frau ihren Trauring auf dem Altar des Vaterlandes opferte, gefolgt von Tausenden und Millionen italienischer Frauen und Mütter.

„Die italienische Frau", schreibt „Piccolo" in diesem Zusammenhang, „ist heute mehr denn je Licht und Flamme, die dem kämpfenden Soldaten an der Front seinen harten Weg erleuchtet und erwärmt. Im sozialen Hilfswerk, in Lazaretten, an Bord der Lazarettschiffe, vor allem in der täglichen Kleinarbeit in Stadt und Land kämpft die italienische Frau ihren heiligen Krieg mit Glauben und unerschöpflicher Ausdauer. Ihre Briefe ins Feld atmen die Schlichtheit und den Geist der großen Zeit. In den bombardierten Städten ist nicht zuletzt ihre schnelle unermüdliche Arbeit von grundlegender Bedeutung für die praktische Bewältigung ihrer Aufgabe und die Hochhaltung der Widerstandskraft verantwortlich. Die italienische Frau betet zuerst für den Sieg und dann für den Frieden. Italien ist stolz nicht nur auf seine Soldaten, sondern auch auf seine Frauen."

Das Ritterkreuz

für draufgängerischen, tapferen Seeoffizier

DNB. **Berlin**, 18. Dez. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See Rolf Johannesson.

Kapitän z. S. Johannesson führte als Kommandant eines Zerstörers zahlreiche Handelskriegs- und Sonderunternehmungen durch, bei denen mehr als 38 000 Seemeilen zurückgelegt wurden. In einem Gefecht zwischen deutschen Zerstörern und überlegenen britischen Seestreitkräften zeichnete er sich dadurch aus, daß er mit seinem Zerstörer aus eigenem Entschluß einen Torpedoangriff unternahm, einen Kreuzer torpedierte und dadurch den Gegner zwang, das Gefecht abzubrechen. Später wurde Kapitän z. S. Johannesson die Indienststellung eines früheren griechischen Zerstörers, der bei den Kampfhandlungen beschädigt worden war, übertragen, mit dem er im Mittelmeer zahlreiche Geleitschutzfahrten und Sonderaufträge durchführte. Bei allen Unternehmungen zeigte sich Kapitän z. S. Johannesson, der aus Berlin-Lichterfelde stammt und als 18jähriger am 1. Juli 1918 in die Kriegsmarine eintrat, als draufgängerischer, tapferer Offizier, der über hervorragendes seemännisches und taktisches Können verfügt.

Zwei Ritterkreuzverleihungen

DNB. **Berlin**, 18. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Heinrich Rokbach, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Feldwebel Erich Nürnberger, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Industriestadt York

von deutschen Kampfflugzeugen erfolgreich angegriffen

DNB **Berlin**, 18. Dez. In der Nacht zum 18. Dezember wurde die in Mittelengland gelegene Stadt York von einem Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge angegriffen. Aus verschiedenen Richtungen anfliegend, durchbrachen die deutschen Flugzeuge den dichten Sperrgürtel der britischen Flak und warfen ihre Bomben auf die über 80 000 Einwohner zählende, wichtige Industriestadt. Nach heftigen Explosionen brachen innerhalb des Stadtgebietes mehrere Brände aus. Außerdem wurden zwei in der Grafschaft York gelegene Ortschaften wirkungsvoll mit Bomben belegt. Bei einem Tagesvorstoß gegen kriegswichtige Ziele an der Dartmündung zerstörten schnelle deutsche Tiefflieger mit Bombenvolltreffern einige Gebäudekomplexe. Von diesen erfolgreichen Tages- und Nachtangriffen kehrten zwei deutsche Flugzeuge nicht zu ihren Startplätzen zurück.

Gebete für den Sieg

Feierlichkeiten an allen Schintuschreinen Ostasiens

DNB **Tokio**, 18. Dez. An allen Schintuschreinen Ostasiens werden am 22. und 23. Dezember feierliche Zeremonien abgehalten und Gebete für den Sieg der japanischen Nation gesprochen. Das Volk folgt damit dem Beispiel des Kaisers, der kürzlich zum Iseschrein, Japans Nationalheiligtum, wallfahrte.

Tanker und wertvolle Güter versenkt

Vollbeladene Versorgungsschiffe wurden Beute unserer U-Boote

DNB **Berlin**, 18. Dez. Zu der Unterseeboot-Sondermeldung vom 17. Dezember teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Unter den als versenkt gemeldeten Schiffen befinden sich allein vier Tanker mit insgesamt 27 500 BRT, darunter wurden zwei Tanker mit zusammen 13 500 BRT im Nordatlantik aus einem Geleitzug herausgeschossen. Die beiden anderen Tanker mit 14 000 BRT gehörten zu einem von fünf Zerstörern stärkstens gesicherten, aus sechs Tankern bestehenden Sondergeleit, das sich auf dem Wege zum Oelversorgungsgebiet in der Karibischen See befand. Auf den Kursen von und nach Trinidad verlor der Feind wertvollste Versorgungsschiffe, u. a. die „Gibeun Nigerian" mit 5423 BRT, die Palmöl und Nüsse geladen hatte, sowie die in Swansea beheimatete „Solon" (4561 BRT) mit einer Erzladung, ferner die mit Palmöl, Gummi und Holz schwer beladene, 4997 BRT große „Ripley" und die einer Londoner Reederei gehörende „Orfor" von 6578 BRT. Dieses Schiff hatte eine Ladefähigkeit von 9885 Tonnen und wurde, von Kalkutta kommend, mit einer großen Gummiladung versenkt. Auf dem Wege von Newyork nach Alexandria wurde die dort stationierte „Star of Suez" (4999 BRT) mit einer bis über die Ladeluken reichenden Fracht von Kraftwagen und Flugzeugteilen sowie die 4358 BRT große „East Wales", die verschiedenes Kriegsmaterial geladen hatte, versenkt. Das gleiche Schicksal ereilte die „City of Bombay" (7140 BRT), die Waffen und Flugzeuge für die Afrikafront nach Kapstadt bringen sollte.

Amerikas Tonnagenot

Eine Lebensfrage für Ibero-Amerika

DNB **Stockholm**, 18. Dez. Nach einer Meldung von „Folkets Dagbladet" stellte die bekannte Newyorker Zeitschrift „Fortune" fest, daß zwischen den südamerikanischen Ländern ein Kampf um die Tonnage „aller gegen alle" tobe. Im gleichen Umfange, wie dem Notschrei der südamerikanischen Republiken nach Tonnage seitens Washington entsprochen werden könne, steige oder falle das Barometer der gutnachbarlichen Beziehungen.

Im Zeichen der Tonnagenot mache sich immer deutlicher die wirtschaftliche Krise geltend. In den mexikanischen Häfen seien bereits Tausende von Tonnen mexikanischer Produkte aufgestapelt, die nicht verschifft werden können. Die Arbeitslosigkeit unter den Hafenarbeitern bereite der mexikanischen Regierung große Sorgen. Die mittelamerikanischen Republiken könnten nur die armseligen Reste der Bananenflotte anwenden und seien plötzlich vor die Aufgabe gestellt, improvisiert eine Autarkie durchzuführen. Auch die Hafenspeicher Brasiliens seien unglaublich überfüllt. Die brasilianischen Eisenbahnen hätten infolge der beschränkten Kohleneinfuhren zur Holzfeuerung übergehen müssen.

Alle ibero-amerikanischen Republiken vereinigen sich, wie das Newyorker Blatt weiter feststellt, in einem gemeinsamen Schrei nach Oel, Maschinen, Stahl, Chemikalien und Papier. Nach dem völligen Fortfall der englischen Kohlenlieferungen sei die Brennstoffrage in den ABC-Ländern eine drohende Gefahr geworden. Um die Schwierigkeiten der Papierversorgung zu beleuchten, sei darauf hingewiesen, daß das Staatsdepartement alle Mittel in Bewegung setze, um die alliiertenfreundlichste Zeitung Südamerikas, die argentinische Zeitung „La Prensa", mit Papier zu versorgen.

Die Lösung aller dieser schwierigen Wirtschaftsprobleme sei unmöglich. Wer soll, so fragt „Newyork Fortune", die Zuteilung des Schiffsraumes im Verkehr mit Südamerika entscheiden, welche Grundsätze sollen dabei angewandt werden? Soll beispielsweise das freundschaftlich gesinnte Brasilien auf Kosten des isolationistischen Argentiniens bevorzugt werden, oder soll man Südamerika sich selbst überlassen während die Schiffe der alliierten Nationen nach höheren strategischen Gesichtspunkten verteilt werden? Das Newyorker Blatt gelangt zur abschließenden Feststellung, daß die Tonnagefrage für ganz Südamerika eine entscheidende Bedeutung für den Aufschwung und Verfall habe.

Neuordnung der deutschen Justiz

Mittelpunkt nicht das Gesetz, sondern der Mensch

DNB. **Würzburg**, 18. Dez. Der Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Rothenberger sprach auf einer Würzburger Großkundgebung vor führenden Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht, sowie den Rechtswahrern über die Reform der Rechtspflege, die der Führer ihrer Bedeutung für die Volksgemeinschaft entsprechend mitten im Kriege angeordnet hat.

Nach einleitenden Begrüßungsworten des stellvertretenden Gauleiters Kühnreich machte der Staatssekretär programmatische Ausführungen über die in Vorbereitung befindliche Neuordnung der deutschen Justiz, in deren Mittelpunkt nicht das Gesetz, sondern der Mensch stehen wird. Das deutsche Volk sei in den Fragen des Rechts und der Gerechtigkeit empfindlicher als jedes andere Volk. Das Vertrauen des Volkes zur Rechtspflege dürfe nicht durch Richtersprüche erschüttert werden, die dem Volksempfinden zuwiderlaufen. Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Justiz bedingte die Uebernahme von Gesetzen, die nicht mehr geeignet sind, dem deutschen Rechtsgefühl zu entsprechen. Deshalb müssen auch die Gesetze eine Aenderung erfahren. Im Kriege sei das Strafrecht auf die Forderung des Zusammenhalts von Front und Heimat abgestellt. Asoziale Elemente müssen rücksichtslos ausgemerzt werden, um der Konservierung der Schlechten vorzubeugen. Dagegen sei Großzügigkeit und Milde dort am Platze, wo es sich um kleine Sünder handele, die durch besondere Umstände strauchelten. Im Zivilrecht gelte es die persönlichen Werte der Volksgenossen zu schützen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen umriß Dr. Rothenberger den Typ des deutschen Richters, den nicht nur juristisches Wissen, sondern menschliche Reife und Erfahrung für sein Amt prädestiniere. Staatssekretär Dr. Rothenberger schloß seinen Vortrag mit dem Hinweis, daß der Führer diesem Problem das größte Interesse entgegenbringe, weil die Verankerung eines starken Rechtes im Volke die Voraussetzung bilde für die Erhaltung der an der Front erkämpften Werte.

Schwere Strafen für einen Fahrradmarder

DNB. **Dortmund**, 18. Dez. Für einen großen Teil der schaffenden Bevölkerung ist das Fahrrad, insbesondere jetzt im Kriege, ein unbedingt notwendiges Beförderungsmittel. So pflegten auch zahlreiche auf einer Zeche beschäftigte Bergleute ihre zum Teil recht weiten Wege zur Arbeitsstelle mit dem Fahrrad zurückzulegen. Die Räder wurden während der Schicht in einem Unterstellraum aufbewahrt. Längere Zeit wurden andauernd Fahrräder gestohlen, ohne daß man den Dieb fassen konnte. Endlich gelang es, den auf der Zeche tätigen 31jährigen Felix Stromberg aus Recklinghausen als Täter zu ermitteln; ein einem Arbeitskameraden gestohlenes Fahrrad wurde noch bei ihm vorgefunden.

Insgesamt konnten dem St. 17 Diebstähle nachgewiesen werden. Zum Teil hatte er bei seinem üblen Treiben die Verdunkelung ausgenutzt. Die Räder baute er in einer von ihm eingerichteten Werkstatt auseinander und stellte mit Hilfe zugekaufter Einzelteile neue Räder her, die er verkaufte.

Das Sondergericht Dortmund verurteilte den bereits einmal wegen Motorraddiebstahls vorbestraften St. wegen fortgesetzten, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen begangenen Fahrraddiebstahls zu 8 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust, wobei das Gericht betonte, daß er als Bergmann ganz genau wußte, daß seine Arbeitskameraden, die er auf das schwerste geschädigt habe, auf die Benutzung eines Fahrrades dringend angewiesen seien und ein Ersatz jetzt kaum zu beschaffen ist. Zur Sühne für die überaus gemeinen Taten des Angeklagten und zur Abschreckung für ähnliche gewissenlose Elemente sprach das Gericht die exemplarische Strafe aus.

Zuchthaus für unberechtigten Bezug von Lebensmitteln

DNB. **Dortmund**, 18. Dez. Die 40jährige Ehefrau Anna Langenbach aus Bochum beschäftigte bei Kriegsausbruch eine Hausgehilfin in Halbtagsbeschäftigung. Sie meldete diese beim Ernährungsamt an und bezog für sie vom September 1939 bis Juli 1942 sämtliche Lebensmittelkarten und sogar die 3. Kleiderkarte. Dabei war ihr bekannt, daß die Hausgehilfin ihre Marken anderweitig erhielt. Darüber hinaus bezog sie von Oktober 1941 bis Juli 1942 alle Lebensmittelkarten für ihren zur Wehrmacht einberufenen Sohn und einen aus ihren Diensten ausgeschiedenen Gehilfen. Die auf diese Weise zu Unrecht bezogenen Lebensmittel verbrauchte die pflichtvergessene Frau in ihrem Haushalt. Sie hatte sich nun vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten. In der Verhandlung ergab sich, daß sie sich aus ganz eigensüchtigen Gründen auf verbrecherische Weise anderen Volksgenossen gegenüber Vorteile auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung verschaffen wollte.

Das Sondergericht verurteilte sie wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Die wachsende Kriminalität der nordamerikanischen Jugend

DNB. **Buenos Aires**, 18. Dez. Die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „Nacion" beschäftigt sich mit der wachsenden Kriminalität der nordamerikanischen Jugend. In einigen Städten sei sie um 15 v. H., in anderen Städten sogar um 35 v. H. gestiegen. Die Verbrechen Jugendlicher seit Anfang dieses Jahres hätten um rund 20 v. H. zugenommen. Der größte Prozentsatz davon falle auf Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren.

Britische Seeräubermethoden

DNB **Madrid**, 18. Dez. Wie aus La Linea gemeldet wird, haben die Briten den spanischen Dampfer „Sidi Ifni" in der Meerenge von Gibraltar aufgebracht und zum Einlaufen nach Gibraltar gezwungen. Seit mehreren Tagen wird das spanische Schiff von den Engländern durchsucht, ohne daß Anzeichen für seine Freilassung bestehen.

In wenigen Zeilen

Am Donnerstagabend trat unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Salazar der portugiesische Ministerrat zusammen.

„EFE" meldet aus Botoga, daß der seit 13 Jahren zwischen der Dominikanischen Republik und Haiti bestehende Grenzstreit jetzt geschlichtet worden sei.

„EFE" meldet aus Newyork, daß nach vielen Bemühungen der Streik der Zeitungsverteiler beigelegt worden sei. Ein Schiedsspruch solle innerhalb von zehn Tagen erfolgen.

Winterwehrkämpfe der SA

DNB. **Berlin**, 18. Dez. Zur Förderung der außermilitärischen Ausbildung für den Winterkrieg veranstaltet die SA. ab 1. Januar 1943 im Bereich aller Standarten, in denen es die Schneeverhältnisse zulassen, Winterwehrkämpfe. Wie bei den im letzten Herbst stattgefundenen Wehrkampftagen beteiligen sich dabei außer der SA. und ihren Wehrmannschaften Gliederungen der NSDAP., Mannschaften der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes und der Polizei, sowie die Betriebssportgemeinschaften von KdF. und der NSRL. Die ausgeschriebenen Kämpfe, über die Einzelheiten noch bekanntgegeben werden, entsprechen den im letzten Winter im Osten in Erscheinung getretenen Notwendigkeiten und werden angesichts ihrer Vielseitigkeit und ihres praktisch-wehrmäßigen Charakters großes Interesse finden.

Triumphaler Empfang für Munoz Grandes in Spanien

DNB. **Madrid**, 18. Dez. General Munoz Grandes, dem Kommandeur der Blauen Division, wurde auf seiner Fahrt von der Ostfront nach Madrid beim Betreten spanischen Bodens ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Nach jubelnder Begrüßung in dem spanischen Grenzort Irun begab sich Munoz Grandes nach San Sebastian. Der General konnte sich beim Verlassen des Zuges der begeisterten Menschenmassen kaum erwehren, die immer wieder in Hochrufe auf Franco, Spanien und Deutschland ausbrachen.

Generalleutnant Munoz Grandes traf am Freitag in Madrid ein. Schon lange vor Ankunft des Sonderzuges bildete eine unübersehbare Menschenmenge in den Zufahrtsstraßen zum Bahnhof Spalier.

Punkt 11 Uhr lief der fahnengeschmückte Sonderzug unter den Klängen der Nationalhymnen und dem tausendstimmigen Ruf: „Franco Falange!" in die Halle des Nordbahnhofes ein. Munoz Grandes trug eine schlichte Feldbluse mit dem spanischen Kriegsverdienstkreuz und am Hals das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit dem Eichenlaub.

General Munoz Grandes, der von seiner Gattin und dem Generalvizesekretär der Falange, Major Mora Figueroa, seinem Adjutanten an der Ostfront, und General Martin Alenso begleitet war, begrüßte zuerst den Heeresminister General Asensio, der ihn im Namen des Staatschefs und der spanischen Wehrmacht willkommen hieß und zu dem tapferen Kampf der spanischen Freiwilligen beglückwünschte. Munoz Grandes begrüßte dann besonders herzlich die Kriegsbeschädigten der Blauen Division.

Empörung über USA-Truppen in Afrika

DNB **Tanger**, 18. Dez. In den Getreidegegenden Französisch-Marokkos herrscht unter den marokkanischen Bauern starke Erbitterung, weil die USA-Truppen bei ihren Geländeübungen mit Tanks auf die bestellten Felder keine Rücksicht nehmen und beträchtliche Verwüstungen angerichtet haben.

Ein bezeichnender Zwischenfall wird aus dem Städtchen El Aiede unweit der spanischen Protektoratsgrenze gemeldet. Dort drangen USA-Soldaten in marokkanische Häuser ein und belästigten die Frauen. Ein Nordamerikaner wurde aus der empörten Bevölkerung heraus erschossen.

Aus Ouzda wird ein ähnlicher Vorfall bekannt. Dort wurden zwei Araberfrauen auf Wagen von USA-Soldaten behelligt. Zwei „mutige" Nordamerikaner wurden dabei so verletzt, daß sie sich in ambulante Behandlung begeben mußten.

Wertlose USA-Versprechungen

Warenknappheit in Französisch-Nordafrika kann nicht behoben werden

DNB. **Madrid**, 18. Dez. Die Nordamerikaner hatten beim Einbruch in Französisch-Nordafrika großsprecherisch erklärt, durch sofortige große Lieferungen aus den USA die herrschende Warenknappheit zu beheben. Wie jetzt aus Rabat gemeldet wird, sind diese Hoffnungen mit einem Schlag durch Erklärungen der Handelsdelegierten Darlans zerstört worden. Die Kaufleute und die Bevölkerung mußten dabei erfahren, daß die versprochenen Waren nicht geliefert werden können, weil „auf Monate hinaus jedwede verfügbare Tonnage für Kriegsmateriallieferungen eingesetzt werden muß".

Die Lage in Französisch-Marokko und Algerien ist dadurch um so kritischer geworden, als die Kaufleute in den letzten Wochen ihre geringen Bestände in Erwartung der USA-Sendungen fast restlos abgestoßen haben.

Protest des Sultans von Marokko gegen das Treiben der USA-Besatzungstruppen

DNB. **Rom**, 18. Dez. „Popolo di Roma" meldet: Der Sultan von Marokko hat bei den Behörden Protest erhoben gegen die USA-Besatzungstruppen, die die religiösen Gebräuche der Mohammedaner nicht achten und alle Lebensmittel beschlagnahmen.

„Sehr schwere Zeiten für die Sowjets"

DNB. **Stockholm**, 18. Dez. In einer Betrachtung der Lage der Sowjets stellt die „New York Times" fest, daß die Sowjetunion den größten Teil ihrer Industriegebiete verloren hat, die Verluste an Menschen seien gleichfalls sehr groß. Riesige Ackerbaugebiete hätten aufgegeben werden müssen und die Ernährungslage sei katastrophal. Die Zufuhren aus den USA und Kanada seien illusorisch, da Murmansk durch die dauernden Luftangriffe schwer beschädigt sei und die Vereisung des Hafens von Archangelsk seine Bedeutung ausschließe. Das Eisenbahnnetz der Sowjetunion sei völlig unzureichend, und die Wolga habe jede Bedeutung als Transportstraße verloren. Die Sowjetunion gehe sehr schweren Zeiten entgegen.

Steuererhöhung in Frankreich

DNB. **Paris**, 18. Dez. Wie aus Vichy gemeldet wird, werden im Rahmen des neuen französischen Haushalts Steuererhöhungen vorgenommen werden.

Sechs Minen in Cholm

107 Tage bei schärfstem Frost eingeschlossen

Während der harten Abwehrkämpfe des vergangenen Winters im Osten wurden Einheiten der Wehrmacht, unter denen sich auch ein Bataillon der Polizei befand, in Cholm eingeschlossen. Hundertsieben Tage hielt diese kleine Truppe — die Kampfgruppe Scherer — bei schärfstem Frost den ununterbrochenen Angriffen der Sowjets gegen eine erdrückende Uebermacht stand, bis sie endlich befreit wurde. In Würdigung dieses heldenmütigen Einsatzes hat der Führer für die Kämpfer von Cholm den „Cholm-Schild" gestiftet. Dieser Schild wurde im Auftrage von Generalmajor Scherer in den Tagen der Befreiung von einem Wachtmeister des in Cholm eingeschlossenen Polizeibataillons entworfen und den Cholm-Kämpfern der Polizei am 18. 12. 42 durch den Chef der Ordnungspolizei, SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Polizei, Daluege, feierlich verliehen. Von den schweren Kämpfen in Cholm erzählt uns nachstehender Erlebnisbericht:

„Unsere Bewaffnung damals in Cholm?"

Der junge Polizeiwachtmeister mit dem Eisernen Kreuz und dem Infanteriesturmabzeichen an seinem grünen Rock blickt an dem Fragenden vorbei. „Wie unsere Bewaffnung war, wollen Sie wissen? Nun, einhundertsieben Tage waren wir in Cholm eingeschlossen, und als wir dann endlich befreit wurden, da staunten die Kameraden, wie wir ausgerüstet waren. Granatwerfer, Panzerbüchsen, die modernsten Paks, — alles da! Und reichlich! Hatten uns die braven Jus so nach und nach stückweise vom Himmel geworfen! Ja, zuletzt, — da waren wir reich, aber im Anfang — —!

Im Anfang haben wir uns nur mit der Knarre gegen die Sowjetpanzer wehren müssen. Handgranaten? Gab es auch erst später! Dafür hatten wir eine Art Brandwurfbomben, eigene Handarbeit, — aus alten Flaschen mit Benzin gefüllt und mit Lumpen umwickelt! Aber wenn wir sie zum Abwurf fertig machten, blieben die Sowjets einfach stehen und warteten ab.

Na, und dann hatten wir noch sechs Minen! Was glauben Sie, wie stolz wir auf sie waren! Diese sechs Minen waren uns mehr wert als hundert, die wir im März hatten. Sie wurden gehütet wie unser Augapfel. Jeder einzelne von uns kannte diese sechs Minen!

Man hätte uns aus dem tiefsten Schlaf wecken und uns nach den Minen fragen können, jeder von uns hätte sofort ihre Lage gewußt. Jawohl, mitten aus dem tiefsten Schlaf hätte man uns wecken können! Und das will was heißen, denn wir kamen nicht oft zum Schlafen damals in Cholm!

Als plötzlich schwere Sowjetpanzer gegen uns eingesetzt wurden, kam zum erstenmal der Befehl durch: Minen nach vorn! Wir atmeten auf. Was konnte uns nun schon passieren! Einen Weg gab es nur für die Panzer nach Cholm hinein und der wurde nun vermint. Mit unseren sechs Minen! Mit sechs Sprengkörpern. Wir fühlten uns geborgen. „Jeder Panzer darf möglichst nur über eine Mine fahren und muß dann hochgehen", meinte unser Pionier und dann kratzte er sich hinter dem Ohr und brummte: „Mehr als sechs Panzer dürfen natürlich nicht kommen."

In der Nacht haben wir dann unsere sechs Minen verlegt. Es war ein sauberes Stück Arbeit! Beinahe einladend sah die Straße aus für die Sowjets!

Als es endlich hell wurde, starrten wir fiebernd zu den Ruinen hinüber, wo die Panzer standen und schossen. Zwei Panzer — drei — vier — Wenn es nur nicht mehr werden! Sie schossen aus allen Rohren, aber rührten wollten sie sich nicht! Nein, den Gefallen taten sie uns nicht! Sie schossen und schossen, und unsere sechs Minen lagen da — und warteten auf sie.

Da plötzlich ein Ruf: „Panzer auch im Südabschnitt! Minen ausbauen und dorthin bringen!" Eine schöne Bescherung! Ausbauen — jetzt am hellen Tag, auf der hochgelegenen Straße! Aber was half's! Ein Mann hat sie dann ausgebaut, und wenige Sekunden später keuchten zwei weitere Männer kriechend, gleitend, robbend damit zum Südabschnitt. Ein Meter hoch lag damals der Schnee — und dann mit den schweren Minen im Arm! Und der Feind saß in den Dächern und sah beinahe jede Maus! Wir zitterten um die Kameraden und unsere Minen und gaben Feuerschutz, so gut wir konnten. Und es wurde geschafft. Fein säuberlich wie vorher wurden unsere sechs Minen im Südabschnitt verlegt.

Da ein neuer Alarmruf: „Panzer nähern sich aus Norden!" Hatten die Sowjets etwa von unseren kümmerlichen sechs Minen Wind gekriegt? Wieder hieß es: Minen ausbauen — Minen einbauen! Unsere sechs Minen wanderten an diesem Tag immer im Kreise um Cholm herum. Aber immer kamen sie gerade noch zurecht und hielten die Panzer in dem nötigen Abstand.

Noch manchen Tag sind unsere Minen so gewandert. Was haben wir mit ihnen nicht alles erlebt! Wieviel Arbeit und Schweiß haben sie uns gekostet. Und dennoch liebten wir sie! Sie waren wie ein Stück von uns.

Aber nie ist ein Sowjetpanzer drübergegangen!

Auch später nicht, als wir schon Pak hatten. Auf den Stellungen, vor denen unsere Minen gerade lagen, lastete es bereits wie ein Alpdruck. Wir fieberten direkt, im Wachen und Träumen kannten wir nur den Wunsch: Wenn sie nur endlich hochgehen würden! Wenigstens eine oder zwei! Aber nein! Gerade, weil sie uns so lieb waren, hätten wir ihnen gern, zu gern die Erfüllung ihres Lebenszieles gewünscht!

Es ist ihnen nicht vergönnt gewesen!

Wer weiß, wo sie heute sind? Vielleicht wandern sie immer noch ruhelos über die östliche Erde und warten geduldig auf ihren Sowjetpanzer, den das Schicksal ihnen schuldig geblieben ist, — unsere sechs Minen aus Cholm."



Wiedersehen mit den grauen Glücksmännern
In diesem Falle ist es eine Glücksfrau, um die man sich drängt. Gleich das erste Los gewann, ein gutes Zeichen für den Start der grauen Glücksboten, die mit der Eröffnung der 4. Kriegs-Winterhilfslotterie auch ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben. Weltbild.



Infanterie in Bereitstellung an der Tunisfront PK.-Aufn.: Kriegsber. Büschgend (Wb.).
Im Hintergrund zum Angriff vorgehende schwere Panzer.



Stimme der Heimat
Bis in die weit entfernte Polarzone dringt die Stimme der Heimat und schlägt am Weihnachtsfest die Brücke zu den Lieben daheim. — In einem Quartier im hohen Norden begehen unsere Matrosen auf deutsche Art das Weihnachtsfest. Klänge der Heimat lassen den Standort vergessen und verbinden sie mit der Heimat. PK.-Aufn.: Kriegsber. Bastke (Wb.).

Die Berichtigung

Als Mommsen noch Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung" war, brachte er eines Tages die Meldung, der bekannte dänische Agitator X. habe sich erhängt. Am nächsten Tage erschien der Totgesagte wutschnaubend auf der Redaktion, um zu erklären, daß er noch lebe, und verlangte eine Berichtigung. Mommsen ließ sich keinen Augenblick aus seiner Ruhe bringen und tröstete den Mann. „Ich werde morgen die Berichtigung bringen. Ihr kräftiges Schimpfen hat der Redaktion bewiesen, daß Ihnen die Kehle keineswegs zugeschnürt ist."

Gut angelegte Sonnenuhren weisen eine verblüffende Genauigkeit auf. Man kann auf ihnen bis zu einer Minute genau ablesen.

Tierfreunde am Weihnachtsfest

Eine Waldgeschichte von F. Hagelschmidt

An einem eiskalten Wintertag betrat Otto Braus seine Jagdhütte. Auf seiner Stirn stand Unwille, denn trotz vielem Suchen hatte er den krankgeschossenen Rehbock nicht gefunden. Er, der weidgerechte Jäger, konnte es nicht übers Herz bringen, das Tier in Schmerzen zu wissen. Braus setzte den kleinen Ofen in Brand und ließ sich auf der Bank am Fenster nieder, tief in Gedanken versunken.

Am gleichen Tage hatte Kurt Schmitter eine ausgedehnte Wanderung unternommen. Auf dem Heimweg benutzte er einen Waldweg, an dem, etwas im Gebüsch versteckt, die Jagdhütte seines Freundes Braus lag. Schon von ferne sah er eine blaue Rauchwolke durch die Baumkronen aufsteigen, und nun wußte er Braus in der Hütte. Beim Eintritt in diese gewahrte Schmitter sofort, daß sein Freund verstimmt war, weshalb er sich zunächst etwas erwärmte, und erst dann befragte er Braus nach dem Grunde seiner Verstimmung. Nachdem dieser ihm sein Mißgeschick erzählt hatte, wurden sie sich einig, den weidwunden Rehbock gemeinsam zu suchen. Schon nach wenigen Minuten schritten sie durch den hohen Schnee, der unter ihren Füßen knirschte. Nach kurzer Zeit bemerkten sie einen schneeverwehten Gegenstand und Braus freute sich schon riesig, am Ziele angelangt zu sein. Wie erstaunten aber beide, als sie unter der Schneedecke zwar ein Reh fanden, welches jedoch dem Hungertode erlegen war. Die Suche ging weiter. Hier und dort lagen tote Waldvögel, Hasen und Eichhörnchen, die ebenfalls keine Nahrung mehr gefunden hatten und folglich ein Opfer des strengen Winters geworden waren. Im Laufe vieler Jahre hatten Braus und Schmitter auf ihren Pirschgängen und Wanderungen öfters vor Hunger gestorbene Tiere im Walde gefunden, aber so schlimm wie in diesem Winter war es noch nicht gewesen.

Doch endlich fand sich auch der gesuchte Rehbock, und nun wußte Braus, daß dieses Tier nicht mehr in Schmerzen weiterlebte. Voll Schauer über das Geschehene kehrten die Freunde in die Jagdhütte zurück.

„Schmitter", sagte Braus, „dieses Sterben im Walde greift mir ans Herz. Meine Jagdfreunde und ich betreiben wohl regelmäßig die Winterfütterung der Waldtiere, aber in diesem Winter muß doch schon mehr getan werden. Du, Schmitter, bist ein alter Waldbesucher. Trete doch einmal bei deinen Wanderfreunden dafür ein, daß auf den Wanderungen jeder etwas Futter für die Waldtiere mitnimmt. Es braucht ja nicht jeder gleich mit einem Bündel Heu oder mit einem Futtersack auf dem Rücken auszuziehen, aber eine Kleinigkeit würde wohl jeder mitnehmen und an eine Futterstelle im Walde hinlegen können.

Schmitter, selbst ein großer Tierfreund, versprach, entsprechend zu handeln, und als die Wanderfreunde kurz vor Weihnachten ihre Zusammenkunft hatten, machte er bei dieser Gelegenheit auf das große Sterben im Walde aufmerksam. Er schlug vor, da Weihnachten auf einen Montag falle, an dem vorherigen Sonntag eine Wanderung zu unternehmen. Sie solle vornehmlich an den Futterplätzen im Walde vorbeiführen, wo dann jeder etwas Futter niederlegen möge, um so denn auch den Gabentisch der Waldtiere zu decken.

Schmitters Worte hatten den gewünschten Erfolg, denn zu der angesetzten Wanderung fanden sich zahlreiche Teilnehmer ein, deren Rucksäcke viel praller gefüllt waren als sonst. Braus und Schmitter verabredeten sich aber, für den Heiligen Abend etwas Besonderes zu tun. Sie wollten unmittelbar an der Jagdhütte von Braus einen Futterplatz einrichten, sich in die Hütte setzen und die futtersuchenden Waldtiere aus nächster Nähe beobachten. In den späten Nachmittagsstunden des Sonntags brachten sie auf einem Karren Heu, Rüben, Möhren, Eicheln und Kastanien zur Jagdhütte. Sie richteten den Futterplatz her und begaben sich in die Hütte, aus deren Fenster sie die Futterstelle übersehen konnten.

Als die Abenddämmerung anbrach, hatte sich die grimmige Kälte noch verstärkt. Der Himmel war sternenklar und der Mond beschien den Futterplatz besonders hell. Die Tannen, die ihn umstanden, waren schwer mit Schnee bedeckt, und einige an ihnen hängende Eiszapfen machten sich im Mondschein wie Kerzen am Weihnachtsbaum aus. Braus und Schmitter räusperten sich kaum. Sie waren voller Erwartung, was nun draußen vor sich gehen würde. Sie richteten ihre Blicke unverwandt nach dem Futterplatz, und ihr Atem überzog die Fensterscheiben mit einem leichten Hauch.

Plötzlich wischte Braus mit der Hand über die Scheiben, da er dunkle Gestalten auf die Futterstelle zukommen sah. Es waren einige Hirsche, die sich zuerst einfanden. Ihnen folgten Rehe. Auch hüpften Hasen herbei, zu denen sich noch andere kleinere Waldtiere gesellten. Braus und Schmitter betrachteten andächtig dieses entzückende Bild, draußen im Walde. Sie trauten ihren Augen kaum, als die gesättigten Tiere nun die Futterstelle verließen, sich aber dann auf die Hütte zu bewegten, wo sie eine Weile verhielten, als wollten sie ihren Gönnern danken. Dann erst entfernten sie sich über die hohe Schneedecke hinweg, in den Wald hinein.

Braus und Schmitter waren Junggesellen, denen am Heiligen Abend keine liebevollen Hände Geschenke reichten. Daher wollten sie noch etwas in der Hütte bleiben und sich ihres wunderbaren Erlebnisses freuen. Als sie später den Heimweg antraten, näherten sie sich dem direkt am Waldrand liegenden Gehöft des Bauern Köhler, dessen Hofhund erbärmlich heulte. Braus schlich an das schwere Hoftor heran, das verschlossen war. Deutlich vernahm er das Rasseln der Hundekette. Unterdessen hatte Schmitter sich an eine Fensterlade herangemacht, die durch einen kleinen Spalt Licht herausließ. Die Freunde klopften auf die Lade, und im gleichen Augenblick öffnete der Bauer das Fenster. Drinnen saß die Familie um den Weihnachtsbaum herum, und aus dem Fenster strömte eine angenehme Zimmerwärme. Als der Bauer Köhler nach ihrem Begehren fragte, sprachen Braus und Schmitter zugleich von dem stummen Wächter der draußen friere und gern in der warmen Stube wäre. Sie baten, ihn abzuketten und ihm am Heiligen Abend auch eine Freude zu bereiten. Der Bauer war nicht hartherzig. Kurz darauf hörten sie im Hofe eine Kette zu Boden fallen. Dann vernahmen sie Freudengebell. Als nun bald darauf die Haustür ins Schloß fiel und in der Stube öfters „Astor" gerufen wurde, wußten Braus und Schmitter, daß auch dieser stumme Menschenfreund zu seinem Recht gekommen war.

Noch niemals hatten die Freunde einen so schönen Heiligen Abend erlebt. Sie wünschten sich nun gegenseitig frohe Weihnachten und strebten zufrieden ihren Junggesellenheimen zu.



Neuentdecktes Lucas-Cranach-Gemälde in Gera
Dem Osterlandmuseum in Gera wurde ein Lucas-Cranach-Gemälde, das viele Generationen lang unerkannt in einem Rittergut im Kreise Gera gehangen hatte, als Geschenk überreicht. Das Gemälde stellt an sich eine dreiteilige Kreuzigungsgruppe dar von der die beiden Nebenfiguren Beschädigungen aufweisen. Die Hauptfigur (unser Bild) ist realistisch gemalt und hebt sich plastisch von dem dunklen Gewölk des Hintergrundes ab. Weltbild.

Unterhaltung

Ein Zwiegespräch

Skizze von Kurt S. Uhlig

Da lag er nun verloren und verlassen auf der Landstraße, der Schuhnagel nämlich, der sich aus dem Wanderschuh des Handwerksburschen gelöst hatte, während sein Eigentümer unbekümmert mit frohen, klingenden Schritten weiterzog.

„Ach — dumme Geschichte!" dachte der Nagel zuerst, „da kann ich nun nicht weiter und muß — wer weiß wie lange? — auf eine Gelegenheit warten. Und heute, bei dem schönen Wetter wäre es so nett gewesen, noch ein Stück von der Welt zu sehen," — Aber als ein Mann, der weiß, wozu er seinen Kopf hat, gewann er bald der Sache die angenehme Seite ab. „Es ist doch eigentlich auch einmal ganz hübsch, so in aller Ruhe und völliger Freiheit die Welt zu betrachten, statt immer nur unter der Schuhsohle hervor einen Blick zu erhaschen", meinte er bei sich und betrachtete nun nach Herzenslust die grünenden Wiesen und Felder zu beiden Seiten der Straße den blauen Himmel mit den segelnden Schwalben über sich, den dunklen Wald und die fernen Schneeberge. Er fand das alles so entzückend, daß er ganz guter Laune wurde. Die Welt ist herrlich", deklamierte er begeistert vor sich her. „Ich glaube, es gibt gar nichts Häßliches!"

Bald allerdings war er geneigt, diese Worte zu widerrufen, denn aus der Wiese kam etwas gekrochen, das ihm nicht so recht in die schöne Welt zu passen schien. Es ist überhaupt bloß lang und wurde beim Kriechen abwechselnd noch länger und dann wieder weniger lang. Eine andere Eigenschaft konnte der Schuhnagel an dem sich nähernden Wesen zunächst nicht bemerken. Aber er wußte, was sich gehörte, und redete darum den sonderbaren Langen an:

„Guten Morgen; — dürfte ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?"

„Fragen dürfen Sie", erwiderte der Angeredete recht unfreundlich, „und eine Ehre ist es für Sie zweifellos, wenn ich antworte. Denn ich bin nicht gewohnt, mit Leuten zu verkehren, die unsereinen nicht einmal kennen. Ich bin ein Regenwurm."

„Ich habe mirs beinahe gedacht", antworte der Schuhnagel. „Aber ich war eben doch meiner Sache nicht ganz sicher, weil es zur Zeit gerade nicht regnet."

„Das ist eben das Schreckliche!" schimpfte der übelgelaunte Wurm. „Alles geht unsereinem verquer. — Da hat sich in unserer Wiese, wo ich schon lange Zeit in Ruhe und Frieden gelebt habe, mir nichts, dir nichts ein Maulwurf eingenistet. Denken Sie, ich werde warten, bis dieser schwarze Teufel mich auffrißt? Danke schön! — Also habe ich mich zur Auswanderung entschlossen. Und nun muß ich bei diesem Hundewetter die Reise antreten."

„Sie sagen Hundewetter!„ staunte der Nagel. „Es ist doch der schönste Sonnenschein!"

„Wollen Sie mich verhöhnen, Sie Flegel?" fuhr der Wurm gereizt den Schuhnagel an. „Der Teufel hole Ihren Sonnenschein. Zum Wandern braucht man Regenwetter! Merken Sie sich das, Sie ungebildeter Klotz!"

„Na — hören Sie mal; — deswegen brauchen Sie mir doch nicht so grob zu kommen. Die Geschmäcker sind eben verschieden. Ich bin von jeher am liebsten bei Sonnenschein gewandert und bin weit in der Welt herumkommen. Ich darf sogar sagen, daß ich von meinen Reisen einigen Nutzen hatte. Ich habe einen soliden Kopf."

„Dummes Zeug! Kopf! Ich möchte wissen, was Ihnen Ihr Kopf nützt! Sie können ja nicht einmal kriechen! Ich habe überhaupt keinen Kopf, sondern nur ein Maul und komme prächtig vorwärts. Das Maul ist die Hauptsache, mein Lieber! — der Kopf nützt Ihnen gar nichts!"

Rrrrrrrutsch — kam ein Radfahrer des Weges daher und überfuhr den Regenwurm. Der Nagel stellte sich geschwind hoch und spießte sich in den Gummireifen des Rades. Während sich der Wurm vor Schmerzen krümmte und abscheulich wetterte und schimpfte, jubelte der Schuhnagel laut" „Juhuh — jetzt gehts wieder in die weite, schöne Welt! Und noch besser und schneller als vorher! Ja, Herr Regenwurm, einen Kopf muß man haben!"

Das letzte Regiment

Von Oskar G. Foerster

Eine Geschichte von preußischer Fahnentreue

Drei Tage nach der unglücklichen Schlacht von Jena und Auerstedt verteidigten preußische Nachhuten die Saalebrücke bei Halle gegen den nachdrängenden übermächtigen Feind.

In der Dölauer Heide, zwischen Weinbergen und Wäldern, nördlich von Halle, kämpfte am Morgen des 17. Oktober das Infanterieregiment Treskow als letztes preußisches Regiment gegen die Franzosen. Der Kanonendonner aus Halle verstummte allmählich, Versprengte und Flüchtlinge eilten vorüber. Nur die beiden Bataillone des Regiments stehen in eiserner Ruhe, zu zwei Karres zusammengezogen, an der Saale und erwarten den Feind.

Gegen mittag sprengt feindliche Kavallerie heran. Der Staub wirbelt unter Tausenden von Pferdehufen auf, der Boden dröhnt unter dem Ansturm der Eskadronen. Doch an den Bajonetten des Regiments bricht sich der gewaltige Strom, fließt vorbei, zurück, löst sich in viele kleine Bäche auf. Indessen gelingt es dem Feind, den Wald mit Infantrie und mehreren Batterien zu besetzen.

Unter Granat- und Kartätschenfeuer führt Oberst von Engelbrecht das Regiment durch sumpfige Wiesen nach dem Dorf Cröllwitz. Feindliches Artillerie- und Schützenfeuer reißt große Lücken in die geordneten Reihen. Im Sumpf bleiben sämtliche Geschütze stecken.

Hinter Häusern und Hecken des Dorfes setzen die Preußen den Kampf fort. Langsam zurückweichend, finden sie sich, nachdem die Hälfte des Regiments gefallen oder verwundet ist, auf einem großen Hof der Papiermühle am Saaleufer eingeschlossen. Die Franzosen umzingeln das Gebäude und dringen in den Hof, der von Kämpfenden so vollgepfropft ist, daß niemand mehr schießen kann.

In kurzem, heldenmütigem Gefecht fällt der Oberst, mit ihm fast alle Offiziere. Fünf Offiziere und Fahnenjunker verteidigen noch die schmale Saalebrücke, aber auch am anderen Ufer stehen die Franzosen.

„Rettet die Fahnen!" ruft sterbend der Major von Schmettau. Die Junker von Kleist und von Platen, kaum der Kindheit entwachsen, blicken um sich. Der Kampf im Mühlenhof geht zu Ende, die Reste des aufgeriebenen Regiments werden von den Franzosen entwaffnet, ein paar Verzweifelte rennen über die Brücke — dem Feind in die Hände . . .

Alles ist verloren! „Rettet die Fahnen!" Die beiden Junker wissen, daß ihnen keine Zeit mehr bleibt. „Reiß das Tuch von der Stange!" ruft Platen dem Kameraden zu. „Wir schwimmen durch die Saale!"

„Ihr kommt nicht durch!" warnt ein verwundeter Leutnant, „der Strom ist hier reißend, ihr geht unter!"

Aber die beiden haben schon die Fahnentücher von den Stangen gerissen, schleudern die Stangen in den Fluß, der durch die herbstlichen Regengüsse angeschwollen ist und rauschend talwärts stürzt, und wickeln sich die Tücher fest um den Leib.

„Und wenn wir untergehen!" ruft Kleist, „so sollen unsere Fahnen mit uns versinken. Dem Feind lassen wir sie nicht!"

Die Junker bahnen sich mit den Degen einen Weg zum Strom. Am Fenster der Mühle winkt der alte Müller Keser ihnen beschwörend zu. Unten an der Mühle drehen sich noch die beiden großen Räder, die jeden, der in ihre Nähe gerät, zermalmen müssen.

Die fahnenumhüllten Junker eilen durch den Hagel von Kugeln, die der Feind ihnen nachsendet, ans Ufer und stürzen sich mit dem weitschallenden Rufe: „Es lebe der König!" in die Fluten.

Vom anderen Ufer her schießen die feindlichen Schützen nach den todesmutigen Jünglingen. Aber die Fluten der Saale reißen sie schnell mit sich, einige Male leuchtet noch das Rot der Kreuze auf den hellen Fahnentüchern aus dem gischtigen Wasser auf, dann reißt der Strom die Junker unter die Wasserfläche . . .

Die letzten des tapferen Regiments Treskow wurden gefangen. Aber die Fahnen dieses letzten Regiments fielen nicht in die Hände der Sieger. Zwei Fahnenjunker hatten das Ehrenzeichen des Regiments vor der Schande bewahrt und, so selbst in der Niederlage das Heiligtum preußischer Fahnenehre in ihren Opfertod mitgenommen.

Kleine Humoreske

Von Anton Stieger

Klatsch, klatsch, klatsch — die Tropfen fielen, daß es nur so eine Art hatte. Ottokar stand eng an eine Haustür gepreßt und wartete, bis sich endlich doch eine lichte Wolke am Himmel zeigen würde. Doch nichts dergleichen geschah. In Strömen goß es weiter, und Ottokars Vorderfront triefte schon.

Ein großer Tropfen dämpfte die Zigarettenglut, die Ottokar eben mit Mühe entfacht hatte. Er begann zu fluchen, denn eigentlich sollte er schon lange zu Hause sein.

Ottokar blickte auf die Uhr. Und er blickte hinüber auf die andere Straßenseite. Dort drüben war ein Kaffeehaus. Aber jetzt hinüber? Unmöglich!

Halt! Ein Gast kam da heraus. Und der Gast war — Ottokar glaubte das durch die graue Regenwand zu erkennen — niemand anders als sein Freund Gottlieb. Der aber wohnte im gleichen Haus, und es stand außer Zweifel, daß er nun Ottokar unter den Schirm und Schutz nehmen würde.

Anlauf also — flitz — und Ottokar stand neben dem glücklichen Schirmbesitzer. „Freundchen", rief er, „Freundchen, bleib stehen. Gib nur mal rasch den Schirm her!"

Wohl drehte sich der Angerufene um, aber — Ottokar erschrak — sein Freund Gottlieb war es nicht. Es war ein Fremder, von der er nichts als Vorwürfe erwartete.

Und nun geschah es. „Mein Herr", sagte der Fremde. „Entschuldigen Sie bitte vielmals! Das muß ein Versehen sein! Verzeihen Sie meinen Leichtsinn. Ich wußte wirklich nicht, daß der Schirm — Ihnen gehört!" Sprachs, drückte dem verdutzten Ottokar den Schirm in die Hand und war um die nächste Ecke verschwunden.

Unseren Helden

Von L. L.

Wieviel Helden müssen draußen sterben,
wievielen reicht der Tod die Hand
und alles nur, um eines zu erwerben,
die Freiheit für das deutsche Vaterland.

Die Freiheit die man nie uns wollte lassen
nur weil sie stets uns groß und stark gemacht
und uns, trotz aller Feinde wildem Hassen,
zum großen deutschen Brudervolk gemacht.

Soll diese Freiheit denn nun untergehen
und nicht erhalten bleiben immerfort?
Dafür wo uns're tapf'ren Helden stehen,
weitab der Heimat fern, an fremdem Ort?

Denn was sie leisten, kann kein Mensch ermessen,
was sie erdulden, nimmermehr verstehn,
doch alles wird, was sie ertragen müssen,
ein, in die ewige Geschichte Deutschlands gehn! —

s merkwürdige Weihnachtspaket

Es ist noch nicht lange her, daß sich in Wien folgende fröhliche Begebenheit zutrug.

Am Nachmittag vor Heilig-Abend erhielt eine junge Wiener Schauspielerin vom Zollamt die Nachricht, daß sie auf schnellstem Wege ein Paket abholen solle, das man ihr aus Deutschland gesandt habe. Damals mußte man Zoll auf solche Pakete zahlen, da Oesterreich noch nicht zum Deutschen Reiche gehörte. Schnurstracks fuhr also die junge Schauspielerin, die wegen ihrer großen Kunst in der Stadtt schon bekannt war, nach dem Zollamt.

Einer von den Beamten, von der Bevölkerung launig „Spinatwachter" genannt, legte schmunzelnd einen Riesenpacken vor unsere Schauspielerin hin. Vor den Augen dieses Spinatwachters mußte sie das Paket öffnen. Durch einen Spalt griff sie hinein. Da stieß sie einen leisen Schrei aus. Die Umstehenden, dazu hinter dem Zolltisch eine stattliche Zahl von Spinatwachtern, sahen ihr zu. Was war das? Aus dem Paket schaute ein zottiges Gesicht hervor mit großen, blanken Knopfaugen. — Ach, der liebe, große Spielbär aus der Kinderzeit war es!

Mit Puppen hatte Hanni, so hieß die Schauspielerin, nie gern gespielt, aber dafür um so lieber mit ihrem Bärlein.

Immer mehr Menschen scharten sich um sie, um das Wunder zu bestaunen. Ein paar dicke Tränen hatte sie in den Augen. Jetzt kehrte sie sich den Umstehenden zu, die sie alle erkannt hatten und sprach, indem sie den Spielbären aus dem Paket hob ihn lustig hochhielt und dann zärtlich an sich drückte: „Das ist halt mein Peter, das Schönste meiner Kinderzeit. Die Mutter hat ihn mir aus Deutschland geschickt, damit mir das erste Weihnachten in der Fremde nicht zu schwer wird!"

Danach legte sie Peter, der nach Mutters köstlichem Weihnachtsgebäck verheißungsvoll duftete, behutsam in sein papierenes Gefängnis zurück und hob dieses glückstrahlend unter den Arm mit einem: „Fröhliche Weihnacht!" verließ sie den ereignisreichen Ort.

Humor

Und sie fliegt doch!

„Mutti", fragt der kleine Hans, „kann unsere Emma fliegen?"

„Bewahre, Kind."

„Aber Engel können doch fliegen, Mutti?"

„Gewiß, Engel schon, aber unsere Emma ist ja kein Engel."

„Doch, Mutti! Papa hat vorhin zu ihr gesagt: Du bist doch ein süßer Engel!"

„So? Das wußte ich nicht. Dann fliegt sie doch!"

Schlechte Laune

„Heute haben wir schönes Wetter, Herr Müller!"

„Was heißt wir? Was geht mich Ihr Wetter an?"

Der Tunnel

„Dieser Tunnel nimmt ja gar kein Ende, findest du nicht auch Liebling?"

„Ja, du mußt aber auch bedenken, wir sitzen im letzten Wagen!"

Im Blumenladen

„Haben Sie etwas Hübsches zum Mitbringen bei einem Krankenbesuch?"

„Vielleicht hier die Rosen?"

„Kosten?"

„Zwei Mark das Stück!"

„Nein, danke. So krank ist der Mann wieder nicht."

Nicht möglich

„Haben Sie schon einmal eine Laus unter dem Mikroskop betrachtet, gnädiges Fräulein?", fragte der junge Professor der Zoologie seine Tischdame.

„Ach nein Herr Professor", sagte die junge Dame, „wir haben leider zu Hause kein Mikroskop."

Schlechter Tänzer

„Darf ich um Ihren letzten Tanz bitten, meine Dame?"

„Den haben wir bereits mit dem ersten getanzt!"

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker

Copyright by Knorr & Hirth München 1941

11. Fortsetzung.

„Ein Kind hast?" fragte er.

„Freilich wohl, Vater", erzählte die Frau. „Mit dem Jager hat sies gehabt, den sie erschossen haben."

„Wir haben heiraten wollen", setzte Maria hinzu.

„Heiraten habts wollen? Und ein Kind ist jetzt da?" In der Stimme des Mannes war mit einemmal etwas anderes, irgendein fremder Ton. Mitleid, dachte Maria.

„Ein Kind ohne Vater!" sagte sie leise.

Der Bauer schritt zur Bank und ließ sich schwer darauf nieder. Den Kopf stützte er auf die zur Faust geballte Rechte und blickte vor sich hin auf den Boden.

„Und — was willst du bei uns?" fragte er schnaufend.

„Ist eine arme Haut!" sagte die Frau und kehrte mit dem Schäufele die Erdäpfel durcheinander. „Arbeit sucht sie, schneidern tut sie jetzt."

„Wie der Vater", warf Maria ein. „Ich hab Damenschneidern gelernt in der Stadt. Muß doch dran denken, daß ichs Kind erhalt, wenn der Vater einmal nicht mehr ist."

„Ja, ja, das ist nicht leicht", sagte der Millonig dumpf, als sei es seine Sorge.

„Wir haben halt keine Damen da auf dem Berg", meinte die Frau etwas hastig. „Tät ihr sonst gern was zu verdienen geben."

„Ich hab gemeint", wagte Maria jetzt schüchtern, das Konfirmationskleid für die Liesel!"

Die Millonig zuckte die Achseln. Sie nahm ein paar Holzscheite und schob sie ins Feuerloch.

„Was meinst Mutter? Lassen wir der Liesel das Kleid machen von der Maria?" fragte der Bauer.

„In der Stadt ists billiger."

„Aber schlechter! Man sollt schon was tun, wenn das Kind konfirmiert wird."

„Sonst sagst immer, wir brauchen da keine feinen Sachen."

„Na ja, aber für so eine Gelegenheit! Und das Lenerl sollte zum Sommer auch ein leichtes Kleid haben."

Die Frau drehte sich erstaunt dem Manne zu. „Jetzt weiß ich nit, wie du auf einmal bist, Vater."

„Und du? — Hast du nicht erst vor zwei Tagen gejammert, du hättest zum Kirchgang noch immer den alten Kittel?"

„Und du hast gesagt, der ist noch lang gut."

Er schüttelte den Kopf. „Ich hab ihn gestern gesehen. Er ist wirklich nicht mehr schön."

„Ich kann keine neuen Kleider zahlen von meinem Eiergeld!"

„So was wär meine Sach als Hausvater."

„Ja, dann wohl!" Die Frau tat gleichgültig, aber es war ihr doch anzumerken, daß sie sich freute. Einen Augenblick zuckte es wie Mißtrauen über ihr hageres Gesicht. Sonst ließ der Jakob keinen Groschen aus, und jetzt auf einmal? Stach ihm das hübsche Mädel in die Augen? Aber das war doch Unsinn und von der Seite hatte sie ihren Alten nie kennengelernt.

Als empfinde er, daß sie eine Erklärung suche, sagte er: „Wir hier auf dem Berg müssen zusammenhalten. Bevor ich mein Geld in die Stadt zum fremden Händler trag, lasse ich doch lieber die Nachbarsleut verdienen." —

Maria lief heim, wo der Weg das Laufen gestattete. Aber es war kein Rasen und Hetzen, sondern ein frohes Hüpfen.

Der erste große Auftrag! Nun würde es schon weitergehen.

Der brave Bauer — der liebe Bauer! dachte sie immer wieder. Daß es noch solche Menschen gibt! Der Vater hatte schon recht damit, daß die Leute gut seien.

*

Es regnete, und Maria hatte einen alten Lodenmantel des Vaters angelegt. Er war groß genug, daß der Hansl auch noch darunterschlüpfen konnte. Aber er tat das nicht gern; er verkroch sich weder vor der heißen Sonne noch vor dem stoßenden Wind, dem platschenden Regen. Und wenn ein Gewitter kam, wenn der Großvater in der Stube die Wetterkerze anzündete und betete, daß Haus und Stall verschont bleiben mögen, dann war der Hansl irgendwo draußen und sah den Blitzen zu. Das sei soviel lustig! Ob er sich nicht fürchte? Was das sei: fürchten? fragte der Hansl, ohne jemals etwas von Jung-Siegfried gehört zu haben.

„Für was hab ich die neuen Schuh, wenn ich nicht im Wasser patschen darf?"

Die Mutter aber hielt ihn fest unter dem Mantel, so daß nur das Köpfel herausguckte, das hatte blondes Stubbelhaar, ein keckes spitzes Näslein und braune Augen, die wie muntere Vögel waren.

Maria besaß außer dem Mantel auch einen Regenschirm, ein wahres Ungetüm von Regenschirm. Er war rot mit blauen Tupfen und hätte eine ganze Familie schützen können.

Als sie zum Adlaßnig kamen, stand dort die Magd Sefa, sah ängstlich in den Regen hinaus und hielt ein Mäderl an der Hand. Dieses blickte noch ängstlicher drein, denn es fürchtete sich nicht nur vor dem Wetter, sondern auch vor der Schule. Die Sefa hatte ein Wolltuch um den mageren Leib und das Dirndl trug ein billiges Stoffkleid. Einen Regenschirm besaß die Sefa wohl auch, aber der hatte etliche Löcher und war nicht groß.

"Heute haben wir einmal den gleichen Weg", grüßte Maria hinüber. „Das Hannerl kommt doch auch in die Schule?"

„Ja, wenns nur nicht solche Angst hätte!"

Hansl spitzte die Ohren. Da hatte jemand Angst vor der Schule. Soviel wußte er jetzt schon: Angst ist, wenn man vom Baum des Nachbarn Aepfel gemaust hat, und der kommt mit dem Stecken. Man muß rennen, und dann ist wieder alles gut, weil der Bauer nicht so schnell rennen kann wie der Hansl.

„Warum hast denn Angst?" fragte er das Dirndl. Sie gingen selbzweit unter der Sefa Schirm, während diese mit Maria unter dem Familiendach hinschritt.

„Ich war noch nie unten", antwortete das Hannerl. Damit meinte es Tal und Dorf. „Es sind dort soviel Leut und fremde Kinder, die ein ärgern, und auf der Straße die Automobiler. Die fahrn ein zusamm, sagte die Mutter, wenn man nicht aufpaßt."

„Dann paß halt auf!" entschied der Hansl. Ich war schon zweimal unten — du, da ists lustig. Auf dem See fahren Schiffe, und im Wasser sind Fische, die kann man fangen und braten, wie wir im Herbst beim Viehhüten die Erdäpfel braten. Und dann, weißt, ich bin soviel neugierig, ob die Talbuben stärker sind als ich."

„Das ist sicher", wußte jetzt das Hannerl. „Die haben viel mehr zu essen als wir auf dem Berg und müssen nicht auf den steilen Wegen laufen."

„No, wir werden ja sehen. Wenn dir einer was tun will, sagst es mir."

„Ja, gewiß, Hansl!"

Das Hannerl war jetzt etwas beruhigt; sie fühlte, daß sie an dem Nachbarbuben einen Halt habe. Die zwei etwas älteren Adlaßnigkinder sowie das Hannerl waren die einzigen Spielgefährten der Jugend des Hansl gewesen. Auch das Hannerl hatte keinen Vater, denn der Jokl war seiner Sefa bald nach der Hochzeit ausgerückt, und die mußte sich als Magd ihr karges Brot verdienen.

„Du hasts halt leichter", sagte sie unter dem Riesenschirm zu Maria. „Bist trotz deinem ledigen Kind Besitzerstochter. Die Leute schauen doch nur, ob einer was hat oder nicht. Aber so eine arme Bauernmagd wie ich!" Sie seufzte schwer.

„Zahlt er dir nichts, der Jokl?"

„So ein Holztrecht! Hat selbst nichts zu beißen. Und ist schon so lange fort — ich glaub, er arbeitet jetzt im Tirolischen."

„Aber die Adlaßnigleute sind doch gut zu dir und dem Kind?"

„Ich kann nicht klagen. Andere habens schlimmer. Aber es ist doch hart. Da wachst das Würmel auf, so nebenher, gehört nicht dazu, sieht bei den Bauernkindern daß sie einen Vater haben, daß ringsum alles ihnen gehört — vom Vieh angefangen bis zum eigenen Bett. Das Hannerl kriecht abends zu mir auf die Liegestatt und wenn sie irgend was anrührt, muß ich ihr sagen: Laß das! Das gehört nit dir. Dein Hans lebt halt doch im Eigenen."

Fortsetzung folgt

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 19. Dezember 1942

Leitgedanke für heute

Unser Opfersonntag darf uns nicht zur Gewohnheit werden. Immer auf neue sollen wir ihn begehen als den Tag, an dem wir im Gedenken an die Opfer und die Unverzagtheit unserer Soldaten unsere Treue und Dankbarkeit beweisen wollen. Es bleibt uns außer unserer täglichen strengsten Pflichterfüllung sonst wenig übrig, unsere Dankbarkeit zu zeigen.

Gewiß, wir haben nun schon manche Sammlung durchgeführt, und wir dürfen schon ein wenig stolz sein darüber, mit welchem glühenden Eifer herausgesucht und zusammengetragen wurde, was nur denkbar ist. Trotzdem ist alles nur ein Geringes gegen das, was unsere Soldaten im Osten in schneidendem Wind und zermürbender Kälte für uns tun. Bei der Straßensammlung heute und morgen wollen wir alle, die guten und dankbaren Willens sind, deshalb noch stärker als sonst der Front gegenüber zum Ausdruck bringen, daß wir in unverbrüchlicher Treue zu ihnen stehen und ihren unermüdlichen Einsatz zu schätzen wissen.

Wochenspruch der NSDAP

Wir bekennen uns zu dem Geschlecht,
das aus dem Dunkel ins Helle strebt.

Johann Wolfgang v. Goethe

Amt Betzdorf

Eröffnung der Weihnachtsmärkte durch den Kreisleiter

In den bereits bekanntgegebenen 13 Orten unseres Kreises, wo morgen die HJ die Weihnachtsspielsachen zum Verkauf bringt, wird der Weihnachtsmarkt pünktlich um 10 Uhr beginnen. Die Eröffnung erfolgt um 10 Uhr in Betzdorf in einer kurzen Feierstunde durch Kreisleiter Venter vor geladenen Gästen.

Denkt bei der Kerzenverteilung an alleinstehende Soldatenfrauen und Hinterbliebene

Das Reichspropagandaamt Moselland teilt mit: Da die Weihnachtskerzenzuteilung aus naheliegenden Gründen nicht auf sämtliche Familen ausgedehnt werden kann, werden die Empfänger dieser Kerzenzuteilung gebeten, den Soldatenfrauen ohne Familie und alleinstehenden Hinterbliebenen von Gefallenen Weihnachtskrzen abzugeben oder aber sich gegenseitig für die Weihnachtsfeier auszuhelfen.

Zum Geburtstag

An der Steinerother Straße vollendet heute unser alter Mitbürger, Schmiedemeister Ludwig Leukel sein 75. Lebensjahr, wozu wir ihm die besten Wünsche entbieten.

Ein totes Reh in der Sieg

Im Siegbett unterhalb der Brücke an der Apotheke trieb gestern ein totes Reh an und verfing sich dort in den Bachsteinen. Es handelt sich um ein selten starkes Stück, das wahrscheinlich irgendwo weidwund geschossen wurde und bei der Flucht durch die Sieg ertrunken ist, oder aber — wie vor zwei Jahren einmal beobachtet worden ist, um ein Stück, das auf der Jagd von Hunden gehetzt, irgendwo von einem Abhang in die Sieg gestürzt ist. Jeder Brückenpassant bedauert es sehr, daß der begehrte Braten anstatt auf der Weihnachtstafel dort drunten im Bach liegt.

Dem kürzesten Tag entgegen.

Am 22. Dezember tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ein; sie hat um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkt, und deshalb ist dieser Tag der kürzeste im Jahreslauf. Der kürzeste, das deutet aber bereits die Wendung an, die Wintersonnenwende. Bäuerliche Ueberlieferung weist gerade der Zeit, in der wir dem kürzesten Tag des Jahres entgegengehen, sowie der Mitwinterzeit die für die Ansicht über die künftige Wetterlage wichtige Bedeutung von „Lostagen" zu. Bekannt ist der in vielen Fassungen zitierte Wetterspruch: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern!" Fremd für den Städter ist zumeist der andere Spruch: „Weihnachten naß, gibt leeren Speicher und Faß!" oder die weitere Regel: „Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst dir zu Ostern Palmen schneiden!"

Weihnachtsbäume waren schnell ausverkauft

Die Weihnachtsbäume, die gestern am Rathaus angeliefert waren, gingen in wenigen Stunden bis auf den Ausschuß restlos ab. Der Bedarf für den Ort ist damit aber noch nicht gedeckt. Da voraussichtlich keine weitere Anlieferung mehr erfolgt, wird wahrscheinlich die Gemeinde in ihren Beständen eine Durchforstung vornehmen und noch einen Teil Bäumchen zum Markt bringen.

Ausbau der erweiterten Kinderlandverschickung

Für die nächste Zeit ist, wie der Reichswalter für die erweiterte Kinderlandverschickung in der Zeitschrift „NS-Lehrerbund" mitteilt, mit einer erweiterten Landverschickung der Schulkinder zu rechnen. Der Reichswalter hat deshalb angeordnet, daß alle Erzieher und Erzieherinnen der in Betracht kommenden Gaue noch vorher eine gründliche Schulung durchzumachen hätten. Es gelte der Grundsatz, daß jeder Lehrer mit seiner Klasse fahre.

Gebt alte Kupfer- und Nickelmünzen dem WHW

Viele außer Kurs gesetzten Kupfer und Nickelmünzen sind noch nicht gegen kursfähiges Geld umgetauscht. Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, diese außer Kurs gesetzten Münzen einem nützlichen Zweck zuzuführen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung heute und morgen neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken.

Morgen Vorweihnachtsfeier im Parteiheim

Alsdorf-Grünebach. An alle Familien ergeht hiermit die Einladung zur Teilnahme an der Volksweihnachtsfeierstunde am Sonntag, den 20. Dezember um 16 Uhr im Parteiheim.

Amt Wissen

NSV bereitete Weihnachtsfreude

Wie schon so manches Jahr bereitete auch heuer wieder die NSV vielen Familien und Einzelpersonen eine Weihnachtsfreude. Alle von der NSV Betreuten erhielten gestern auf der Geschäftsstellen Wertgutscheine, die sie für Einkäufe benutzen können. Mit frohem Gesicht und dankbarem Herzen nahmen die Betreuten diese Weihnachtsgaben in Empfang. Ihnen und allen wurde damit wieder einmal unter Beweis gestellt, daß die NSV das rechte Wort am rechten Ort zu sprechen weiß. Hier zeigte sich durch die Tat und in aller Oeffentlichkeit, weshalb man für die NSV und das WHW gibt. Es fragt sich nur, ob der Beitrag jeweils hoch genug und das Opfer für das WHW dem Geber auch wirklich ein Opfer bedeutet.

Volksweihnachtsfeierstunde

Am morgigen Sonntag, nachmittags um 4,15 Uhr, hält die NSDAP Ortsgruppe Wissen in der Schützenhalle eine Volksweihnachts-Feierstunde ab zu der alle Familien aus dem Ortsgruppenbereich eingeladen sind.

Schwester Lina Forneberg †

Vorgestern abend verstarb hierselbst nach kurzer schwerer Krankheit Schwester Lina Forneberg. Sie war eine Tochter des noch vielen älteren und alten Wissenern bekannten Bäckermeisters Wilhelm Forneberg. Schon in jungen Jahren verschrieb sich die Verewigte dem Schwesternberufe um ihren notleidenden Mitmenschen hilfreich zur Seite zu stehen. Als sie infolge angegriffener Gesundheit ihre opfervolle Tätigkeit aufgeben mußte zog es sie wieder in die alte Heimat und hier fand sie gleich wieder ein Arbeitsfeld in der Pflege ihrer hochbetagten inzwischen verstorbenen Mutter. Ihre reiche Erfahrung und ihre nieversagende Hilfsbereitschaft ließ sie auch in der Heimat ihren Mitmenschen gerne zugute kommen. Sie erreichte ein Alter von fast 71 Jahren. Möge sie in Frieden ruhen!

An der Schwelle des 80. Lebensjahres

Schönstein. An der Schwelle seines 80. Lebensjahres steht am morgigen Sonntag der Eisenbahnbeamte a. D. Wilhelm Schmidt von hier. Dank seiner vorzüglichen Gesundheit kann er sich noch mit allen vorkommenden Arbeiten beschäftigen und auch seine gewohnten täglichen Spaziergänge machen. Geistig sehr frisch, verfolgte er das Zeitgeschehen mit größtem Interesse. Dem allseitig beliebten Hochbetagten herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Amt Kirchen

Montag Ausgabe der Raucherkarten

In der Kartenstelle der alten Schule werden nächsten Montag die neuen Raucherkarten ausgegeben. Die Buchstaben A—K werden von 8—10 und die Buchstaben L—Z von 10—12 Uhr bedient.

Aus der Gemeinde

Freusburg. Zum zweiten Beigeordneten der Gemeinde Freusburg wurde der Pg. Ernst Reusch gewählt und verpflichtet.

Mütter, spendet auch Ihr!

NSG. Wieder einmal werden die schmucken Uniformen unserer Jugend das Straßenbild beleben und die Jugend wird mit der Sammlung für das Kriegswinter-Hilfswerk am 19./20. Dezember den Abschluß ihrer Jahresarbeit bilden. Monatelang haben unsere Jungen und Mädel an der Spielzeugherstellung gearbeitet, monatelang haben Landdienstlager, KLV-Lager, Einheiten und Betriebe mit ihrer ganzen jungen Schaffenskraft für die jüngsten unserer Heimat gesorgt. Dieser restlose Kriegseinsatz erfährt seine Krönung am 19./20. Dezember, wenn die Weihnachtsmärkte ihre Tore öffnen. Froh und glücklich werdet Ihr Mütter für Eure Kleinen einkaufen können. Dankt es unserer Jugend, indem Ihr am gleichen Tage für das Kriegs-Winterhilfswerk spendet. Dankt es ihr, und die Jugend wird Euch mit den hübschen, niedlichen Abzeichen schmücken, die der Stolz am Weihnachtsbaum sein werden.

Vom Westerwald

Vom elektrischen Strom getötet

Erbach. Ein tragischer Unglücksfall der ein Menschenleben forderte, ereignete sich am Dienstagnachmittag. Die Witwe Frau Grün von hier war außerhalb des Hauses damit beschäftigt, Wäsche aufzuhängen. Auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise kam sie dabei wohl mit dem elektrischen Strom in Berührung und erlitt einen Schlag, der sie auf der Stelle tötete. Der Unglücksfall ist für die hinterbliebenen Kinder umso tragischer, als auch der Vater vor wenigen Jahren durch einen tödlichen Unglücksfall jäh dem Leben entrissen wurde.

Es wird verdunkelt:

Samstag von 16,17 Uhr bis Sonntag 8,18 Uhr
Sonntag von 16,17 Uhr bis Montag 8,18 Uhr

Unglückschronik

Köln. Ein elfjähriger Schüler aus Köln-Kalk wurde in der elterlichen Wohnung beim Spiel mit einem belgischen Revolver von seinem neun Jahre alten Spielkameraden erschossen. Die Ermittlungen nach der Herkunft der Waffe sind noch nicht abgeschlossen. — Im Städtischen Krankenhaus in Köln-Mülheim starb eine sechszehnjährige Polin an Salzsäureätzung. Die Verstorbene, die in einem chemischen Betrieb beschäftigt gewesen ist, hat Salzsäure in der Annahme getrunken, es sei Alkohol.

Sprockhövel. Auf tragische Weise kam die Frau Johanna Stöter-Tillmann ums Leben. Sie hatte sich mit einem Arbeiter daran gemacht, einen starken Kirschbaum zu fällen. Als der Arbeiter für kurze Zeit den Hof verlassen hatte, ereignete sich das Unglück. Man fand die Frau bewußtlos unter dem Baum liegend auf. Einige Stunden später erlag sie ihren schweren inneren Verletzungen.

Kamen i. W. Der Jungbauer Kluiewirt von der Kluse bei Kamen wurde beim Bahnübergang Kamen-Dortmund in Kamen mit seinem Gefährt von einem D-Zug erfaßt. Das Gefährt wurde völlig zertrümmert, der Jungbauer war sofort tot.



Zufriedenstellende Leistungsschau in der Kaninchenzucht

Wie in der Großviehzucht, so steht auch in der Kleintierzucht nunmehr die Zucht auf Leistung im Vordergrund. Die Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter hat daher auch für die Kaninchenzucht klare Zuchtziele aufgestellt, vor allem für die anerkannten Wirtschaftsrassen. So steht jetzt schon fest, daß für die Angorakaninchen nunmehr das Herdbuch eingeführt wird. Für die übrigen Wirtschaftsrassen ist die Einführung des Herdbuches in absehbarer Zeit zu erwarten. Ab 1. Januar 1943 sind die Kennzeichnungsvorschriften verschärft. Ab diesem Termin dürfen nur noch Tiere gekennzeichnet werden, deren Vater ebenfalls gekennzeichnet ist. Der Verein Kirchen hat sich bereits seit Jahren auf die Leistungszucht eingestellt. In jedem Jahre findet eine Bewertung der Tiere statt, damit auch wirklich die besten Zuchttiere zur Zucht kommen. Für das abgelaufene Zuchtjahr war die Bewertung am vergangenen Sonntag. Das vorgestellte Material war im Durchschnitt gut. Der Preisrichter verstand es, die besten Tiere herauszufinden. Es ergab sich wiederum, daß die Züchter, welche sich bereits seit Jahren auf die Leistungszucht einstellten, dem gesetzten Zuchtziel: „Schaffung erbfester Stämme", sehr nahe sind. An Preisen konnten vergeben werden:

Klein-Chinchilla: Ehrenpreise: Josef Stark, Josef Hähner, Ernst Schmidt, Anton Grimmig.
1. Preis: Ernst Hölzemann, Hugo Schmidt, Josef Hähner, Karl Stößel, Anton Grimmig.
2. Preis: Karl Winter, Karl Stössel.
3. Preis: Ernst Hölzemann, August Schumann, Waldemar Schmidt, Josef Stark, Alois Weber, Anton Grimmig, Josef Hähner, Karl Stössel, Ernst Schmidt, Karl Oswald, Josef Stark.
Den Zuschlagpreis für bestes Tier der Vereinsrasse Klein-Chinchilla sowie den Zuchtstammehrenpreis für diese Rasse erhielt Josef Stark.

Helle-Großsilber: Ehrenpreise: Karl Wehr, Heinrich Schwarz, Wilhelm Dietermann.
1. Preis: Waldemar Schmidt, Richard Pack, W. Dietermann.
2. Preis: Ernst Daub, A. Spornhauer, Karl Oswald, Heinrich Schwarz, Artur Schmitt.
3. Preis: Erich Fischbach, Karl Jung, Otto Hellinghausen, Fritz Becker, A. Spornhauer, Paul Fischbach, Karl Oswald, Artur Schmitt.
Den Zuschlagspreis für bestes Tier für Helle-Großsilber sowie den Zuchtstammehrenpreis für diese Rasse konnte Heinrich Schwarz erringen. Außer den Tieren der beiden Vereinsrassen wurde noch 1 weiße Wiener Häsin von dem Züchter Karl Wehr gezeigt, die einen Ehrenpreis errang.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Ein Appell, dem sich niemand versagen wird.

dt Der morgige letzte Sonntag vor dem Weihnachtsfest will uns alle ohne Ausnahme auf die Probe stellen, ob wir den Gedanken der Liebe und des gegenseitigen Beschenkens in dieser großen Zeit auch wirklich erfaßt haben. Unsere Jugend tritt auf den Plan, dieselbe Jugend, der im häuslichen Kreis alle unsere Heimlichkeiten vor dem Fest gelten und der wir auch im Kriege, wo viele Väter und Brüder unterm Weihnachtsbaum fehlen, das schöne deutsche Fest traut und warm gestalten wollen. Die Jugend selbst hat diesmal ein geradezu überwältigendes Beispiel von Weihnachtseifer gegeben, indem sie seit Wochen in den Bastelstuben Weihnachtsgeschenke baute, die morgen in allen großen Kreisorten an die Familien mit Kindern zum Verkauf gelangen. Hat sie damit schon eine wesentliche Voraussetzung für einen guten Opfersonntag geschaffen, so will sie aber ihren Einsatz darüber hinaus auch durch ein gutes Ergebnis bei der Sammlung heute und morgen krönen. Keiner von uns in der Heimat darf und wird sich abseits stellen, wenn am Vorsonntag des Weihnachtsfestes die Straße der Jugend gehört und die Büchsen einmal mehr rappeln als an den gewöhnlichen Opfertagen des Jahres. Die vielen Tausend Väter und Söhne, die draußen im Kampf stehen und so oft im abgelaufenen Jahre ihren Kameraden an der Front mit Stolz die Sammelergebnisse im Kreise Altenkirchen aus der Heimatzeitung mitteilen konnten, sollen auch mit der letzten Sammlung des Jahres nicht enttäuscht werden. Der zwangsläufige Verzicht auf so manche liebe Gabe, die wir jetzt im Kriege am Weihnachtsfest nicht kaufen können, muß uns ein erhöhtes Opfer leicht machen, denn alles was wir opfern und spenden, geben wir ja für uns selbst, für die große Gemeinschaft des deutschen Volkes, für die Opfer des Krieges und für die Volkswohlfahrt daheim. Drum laßt Weihnachtsliebe walten und öffnet Herz und Hände euren Kindern, die im edlen Wettbewerb die Sammelbüchsen schwingen.

Pflanzt mehr Weiden an den heimischen Gewässern

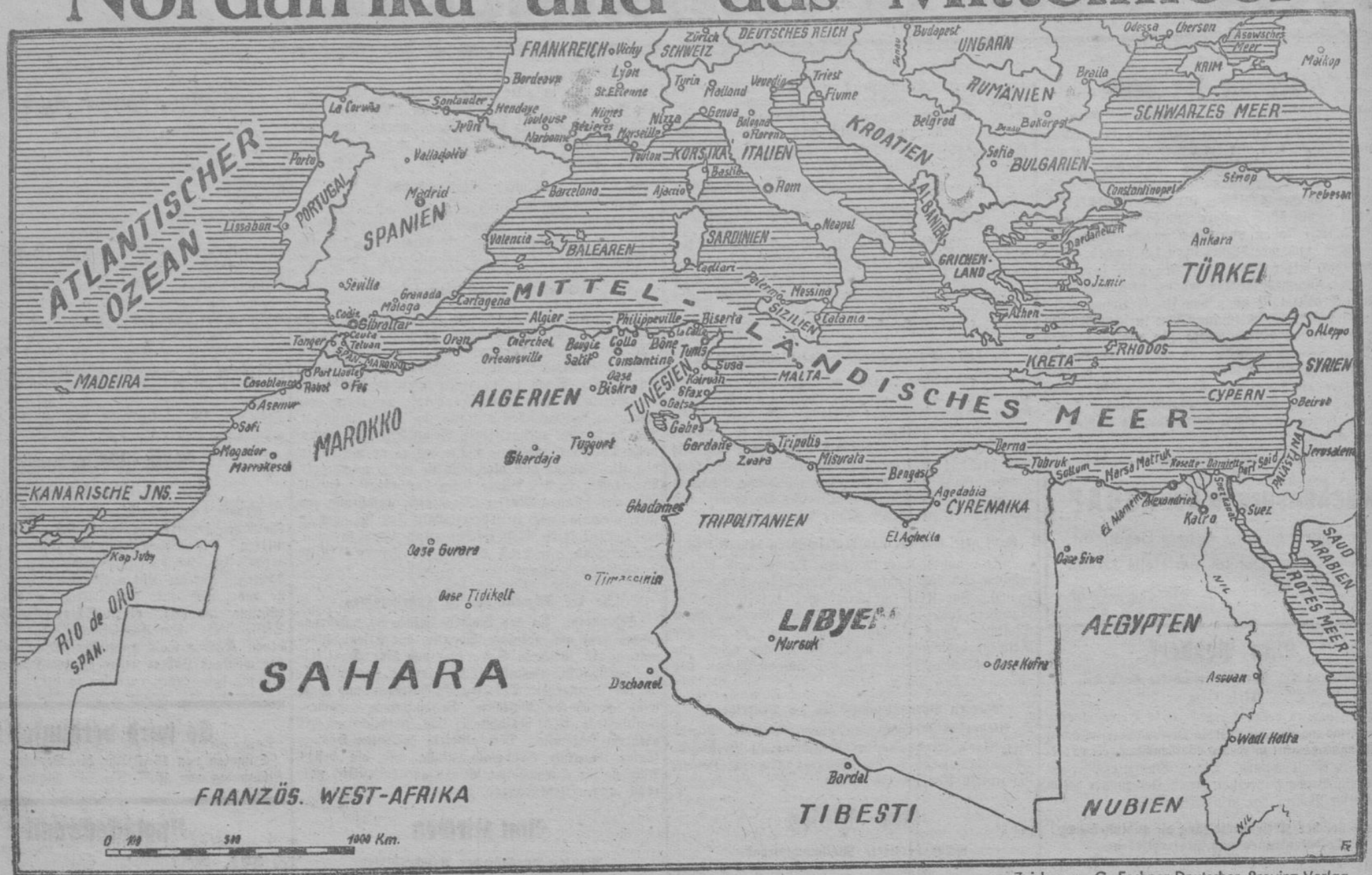
In diesen Wochen, wo überall in den Tälern der Sieg die Anlieger der Bäche Regulierungsarbeiten an den Ufern vornehmen, möchten wir das Augenmerk auf die Wichtigkeit der Erhaltung und Neupflanzung von Bachweiden lenkt. Die Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft, der die Bewirtschaftung der Korbweiden übertragen ist, unterscheidet zwei Qualitäten, wovon die eine für Wehrmachtzwecke verwendet wird, die andere dagegen dem Korbmacher zur Deckung des zivilen Bedarfs zur Verfügung steht. Zur letzteren gehören auch die an den Bachufern der heimischen Gewässer und Teiche vereinzelt stehenden sog. Buschweiden, deren Menge und Qualität oft mit wenig Zeitaufwand gesteigert werden kann. In der Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs wurde vielfach das Abernten der wildwachsenden Korbweiden unterlassen. Sie sind jetzt oft zu meterhohen Sträuchern und zu kleinen Bäumchen herangewachsen. Diese Hölzer sollten im Laufe des Winters unter allen Umständen abgeholzt werden, damit sie im Frühjahr junge Triebe hervorbringen können, die dann dem Korbmacher ein brauchbares Material und dem Bauern gute Körbe liefern. Bevor das Material dem Korbmacher zur Verarbeitung übergeben wird, muß es zugerichtet werden, d. h. die kleinen Nebenzweige müssen mit scharfem Messer oder Schere sauber entfernt und die Ruten einigermaßen sortiert werden. Erwünscht ist auch die Neuanlage von Korbweidenkulturen die gleichzeitig guten Schutz gegen das Einreißen der Bachufer bilden. Im Hinblick auf die Anspruchslosigkeit der Korbweiden an den Boden und infolge des günstigen Preises dürfte sich eine Neuanlage bei sachgemäßer Vorbereitung des Bodens und richtiger Sortenwahl gut lohnen.

Wir tragen Freud und Leid mit dem Nachbarn
Vom rechten Mitfühlen

Es ist die große Erfüllung unserer Zeit, daß wir nach bitteren Jahren des Streites und des Zerfalls gelernt haben, als Volk Freud und Leid gemeinsam zu tragen. Die Gegenwart, die unser Volk vor seine größte Bewährungsprobe aller Zeiten gestellt hat, hämmert täglich das Gebot in uns, auch im Alltag von Mensch zu Mensch jene Gemeinschaft zu schaffen, die uns härter und stärker, aber auch reicher macht. Wie manches Leid kehrt in unseren Tagen in so manche Familie in fast allen Dörfern unseres Heimatkreises ein. Leid, das uns eindringlich und ernst besinnlich macht auf unsere Aufgabe im Leben: tapfer zu sein, zu kämpfen, zusammenzustehen und einander zu helfen.

Helfen — das ist die größte Mahnung, die im Kriege an unsere Herzen klopft. Allen denen helfen, die das schwerste Leid zu tragen haben. Das ist nicht leicht. Es gibt viele Menschen, die sich selbst sehr tapfer durch das Leben schlagen, die die größten Leistungen vollbringen — aber anderen helfen können sie doch nicht. Das kann man nur aus einem starken Herzen heraus und aus einem sehenden Herzen. Denn Helfen besteht nicht nur in der Sorge um körperliches Wohl, viel wichtiger und auch viel schwerer ist es, da zu helfen, wo großes Leid über einen Menschen gekommen ist. Es gibt viele, die in solchen Fällen bedrückt sagen: „Da kann man doch beim besten Willen nicht helfen!" Doch, man kann. Denn oft genügt es schon, wenn ein anderer Mensch da ist, einfach da ist, sich um den, der so schwer mit seinem Schmerz ringt, kümmert. Er braucht gar nichts zu sagen, es ist viel besser, wenn er still sein und zuhören kann, damit sich der Kummer einmal Luft macht und der andere die Gewißheit hat: hier ist ein Mensch, der nach Dir fragt, das Leid mit Dir trägt, der Dir helfen will, mit dem Schmerz fertig zu werden. Dieses Helfen aus dem Herzen heraus müssen wir alle lernen. Meistens verstehen es die am besten, die selbst schon Schweres im Leben durchgemacht haben. Es gibt keine größere Feigheit als die, sich von einem schweres Leid tragenden Menschen zurückzuziehen, weil man ihm nicht helfen zu können glaubt. Wenn der Tod eine harte Lücke gerissen hat, dann ist es um so nötiger, mit Herzlichkeit und Wärme um einen Menschen zu sein, weil schon aus der Gemeinsamkeit des Tragens neue starke Kräfte erwachsen. Denken wir daran und vergessen wir auch nicht: an jeden von uns kann zu jeder Stunde solch ein schweres Leid herantreten. Wie dankbar werden dann auch wir es empfinden, wenn uns die helfende Gemeinschaft im Raum des Heimatdorfes zuteil wird.

Nordafrika und das Mittelmeer



Zeichnung: G. Fechner-Deutscher Provinz-Verlag.

Was der Sport am Sonntag bringt

Das letzte Sport-Wochenende vor den Weihnachtsfeiertagen hält sich, wie üblich, in recht engen Grenzen. Trotzdem fehlt auch diesmal nicht ein Länderkampf, und zwar der im Eishockey mit der Slowakei. Darüber hinaus gibt es neben den üblichen Meisterschaftskämpfen auch noch einige Vergleichskämpfe unserer westdeutschen Jugend. — Im

Fußball

kommt in unseren westdeutschen Gauen ein recht ansehnliches Meisterschaftsprogramm zur Abwicklung; Köln-Aachen und Niederrhein beenden dabei nun auch ihren ersten Durchgang.

„Halbzeit" in Köln-Aachen und am Niederrhein

Die Fußballmeisterschaftsspiele in unseren westdeutschen Gauen laufen in diesem Winter mit großer Planmäßigkeit ab. Westfalen und Mosselland sind bereits mit den Rückspielen im Gange, und am Niederrhein und in Köln-Aachen wird am letzten Sonntag vor Weihnachten der Schlußstrich unter die erste Serie gezogen.

Im Mosselland erhält in der Staffel Ost der Spitzenreiter TuS Neuendorf zwei Punkte kampflos, da Eintracht Kreuznach wegen Mannschaftsschwierigkeiten auf die Austragung des angesetzten Spiels verzichtet hat. Die SpVg Andernach muß wegen ihrer Platzsperre nach Mudersbach zum fälligen Kampf gegen die Germania, wird aber auch hier zum Siege kommen, während die Begegnung der beiden Tabellenletzten FV Engers und Viktoria Neuwied offen erscheint. In der Staffel West ist vom Gaumeister TV Stadt Düdelingen bei Mosselland 08 Luxemburg ein sicherer Sieg zu erwarten; auch der SV Düdelingen ist gegen Schwarz-Weiß Esch klarer Favorit, und schließlich kann auch der FK Niederkorn, der sich als Neuling bis zur zweiten Stelle vorgearbeitet hat, seinem Kampf mit der Eintracht Trier in Ruhe entgegensehen.

Sport der Heimat

Meisterschaftsspiele.

Gauliga. — Staffel Ost.

Spvgg. Andernach — Germania Mudersbach

(Siehe unter dem Sport aus dem Reich).

1. Klasse.

RSG Betzdorf — TV. 1883 Kirchen.

Die grünweiße Elf der Reichsbahnsportgemeinschaft Betzdorf hat am Sonntag bewiesen, daß ihr die mehrsonntägige Pause absolut nichts ausgemacht hat. Mit dieser Einheit geht es am kommenden Sonntag in den dritten Meisterschaftskampf. Im Stadion wird sich um 14.30 Uhr die Kirchener Mannschaft stellen, die in der Letztzeit ebenfalls ganz achtbare Erfolge erzielt hat. Da es die Besucher an dem notwendigen Einsatz nicht fehlen lassen werden, steht den Fußballfreunden beider Anhängerkreise ein fesselndes Ringen bevor. Obschon wir die Kampf- und Schlagkraft der Besucher nicht unterschätzen, müssen wir in erster Linie mit der Fortsetzung des Betzdorfer Sieges rechnen.

Um die Bannmeisterschaft. — Gruppe 2 Wissen.

KKSV. Selbach — VfB. Wissen 1.
Ges. Oettershagen — RSG Wissen 1.
VfB Wissen 3. — VfL. Hamm 1.
Germania Bitzen 1. — VfB. Wissen 2

Leichtathletik

Die Lehrtätigkeit nimmt zurzeit im Sportkreis Altenkirchen eine führende Rolle ein. Nachdem am 13. Dezember nicht weniger wie drei Lehrgänge stattgefunden haben, werden heute schon andere Kurse für nach den Feiertagen angekündigt. Und zwar wird die Fachschaft Leichtathletik im Monat Januar nicht weniger als zwei Lehrgänge abgehalten. Diese Lehrgänge sind in der Hauptsache den Spitzenkönnern und Spitzenkönnerinnen zugedacht. Die Kreisfachwartin Frl. Ruth Pfeifer, Betzdorf, wird am 10. Januar 1943 in Wissen die Mädels und Frauen schulen. Kreisfachwart Rudi Schweitzer, Betzdorf, hingegen wird am 17. Januar 1943, voraussichtlich in Betzdorf den Lehrgang für die Männer und die männliche Jugend abhalten. Wir kommen auf die beiden Lehrgänge zeitig wieder zurück.

Politik am Rande der Woche

Auf krummen Wegen — Häusliche Streitigkeiten — Die U-Bootgefahr

Auf dem geraden Wege geht es nicht. Das muß man in Moskau, London und Washington allmählich einsehen. Man kommt an den Fronten nicht vorwärts, und zu Lande wie zur See steigen die Verluste des Gegners immer höher. Also gehen die maßgebenden Leute beim Feindbunde auf krummen Wegen, und die Amerikaner, die immer und überall den Anspruch erheben, an der Spitze zu marschieren, sind hier ihren Freunden wirklich um eine Länge voraus. Die Landung in Nordafrika hat ihnen allerdings bei weitem nicht die Erfolge gebracht, die sie davon erhofft haben. Die Gegenmaßnahme der Achsenmächte in Tunis und die Beeinträchtigung des Nachschubs im Atlantik haben sich als sehr stark herausgestellt, und die Sorge über die Weiterführung des Ueberfalls auf die französischen Besitzungen in Nordafrika verursacht Roosevelt und Churchill viel Kopfzerbrechen. Ebenso vergeblich warten sie auf Siegesmeldungen ihres sowjetischen Verbündeten. Die andauernden Durchbruchsversuche der Bolschewisten durch die deutsche Front scheitern immer von neuem, und die deutschen Gegenstöße haben jetzt schon an verschiedenen Stellen dazu geführt, daß die sowjetischen Stoßarmeen abgeschnitten und eingekesselt wurden.

Da unter diesen Umständen mit wirklichen Kriegserfolgen nicht zu rechnen ist, hat der Streit innerhalb des Feindbundes um die Beute, die im wesentlichen auf Kosten Frankreichs erzielt wurde, größere Formen angenommen. In Nordafrika haben die Amerikaner sich gemeinsam mit Darlan häuslich eingerichtet, womit die Engländer keineswegs einverstanden sind. Die Engländer haben nur einen Gegenschlag in Madagaskar geführt, wo sie ihren Vertrauensmann de Gaulle mit der Zivilverwaltung betraut haben. Sie wollen selbstverständlich die Insel behalten (genauso wie ja auch die Amerikaner nicht aus Nordafrika herauszugehen gedenken). Deshalb ist auch die Militärgewalt in Madagaskar in englischen Händen geblieben, und die Uebertragung des Postens eines Gouverneurs an die Gaullisten ist lediglich als eine Demonstration gegen die Amerikaner aufzufassen. Wenn man hinzunimmt, wie die Amerikaner ihren Einfluß in Indien zu erweitern suchen, und wie sie gleichzeitig sich im Iran breitmachen, wo die Folge ihrer Mißwirtschaft sich bereits in Gestalt einer Hungersnot und der daraus entsprungenen Unruhen bemerkbar macht, gewinnt man ein ungefähres Bild von den krummen Methoden, nach denen die Alliierten arbeiten.

Die Hauptursache der steigenden Schwierigkeiten des Feindbundes ist nach wie vor der U-Bootkrieg, der sich mit seinen Auswirkungen auf sämtlichen Kriegsschauplätzen, sowie in der Kriegswirtschaft sowie in der gesamten Versorgung der Engländer und Amerikaner auf das Empfindlichste fühlbar macht. Die U-Bootgefahr ist in letzter Zeit derartig weiter gewachsen, daß Churchill sich jetzt genötigt gesehen hat, im Unterhaus darüber Auskunft zu geben. Die Methoden, nach denen er bisher versucht hat, diese Gefahr abzuwenden, sind scharf kritisiert worden, und da Churchill nichts Stichhaltiges zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte, ist er auch hier wieder einen krummen Weg gegangen und hat versucht, den Minister Cripps als Sündenbock in den Vordergrund zu schieben. Er hat zwar der Form nach eine Art Verteidigungsrede für Cripps gehalten, aber er hat doch die Last der Verantwortung so deutlich auf ihn abzuwälzen versucht, daß sich die weitere Kritik der Engländer und der Dominions, (wobei sich jetzt vor allem der südamerikanische Präsident Smuts hervortut) vornehmlich gegen Cripps richten dürfte. Derartige interne Auseinandersetzungen in London und Washington können jedoch das Kriegsschicksal nicht aufhalten.

Unsere Grenadiere!

WLD. Der Presse war vor Kurzem auf einem Truppenübungsplatz Gelegenheit geboten, einer Infanterie-Einsatzübung beizuwohnen, die einen ausgezeichneten Einblick in Ausbildung und Einsatz der Infanterie vermittelte.

Wenn der Führer in einer seiner großen Reden bei der Würdigung der Leistungen aller Waffengattungen vor allem dem deutschen Grenadier — so heißt heute die Bezeichnung für den Infanteristen — eine besondere Anerkennung zollte und Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich die Infanterie als die „Königin der Waffen" bezeichnete, so bedeutet dies eine Auszeichnung, auf die jeder Grenadier mit Recht stolz sein darf.

Die Infanterie hat in der Tat die älteste und stolzeste Tradition aller Waffengattungen und Taten vollbracht, die in die Weltgeschichte eingegangen sind. Sie hat höchsten Ruhm geerntet, aber auch schwerste Opfer gebracht und immer die letzten endgültigen Entscheidungen herbeigeführt. Dies war nicht nur in den letzten großen Kriegen, sondern schon seit Jahrhunderten der Fall. Bei den Thermopylen in Griechenland, auf den Schlachtfeldern des alten Roms kämpften Soldaten, die ebenso wie die germanischen Krieger des deutschen Freiheitshelden Arminius, die ruhmreichen Regimenter Friedrichs des Großen und die Garden der Korsen Napoleons fast ausnahmslos Fußvolk, also letzten Endes alles Infanteristen, waren. Die Ausrüstung der Infanterie hat sich gegen früher völlig gewandelt, denn heute hat sie in ihrer eigenen Gliederung Waffen, die früher nur selbständige Formationen waren, so z. B. Pionierzüge, Reiterzüge, schwere und leichte MGs, leichte und schwere Granatwerfer sowie leichte und schwere Geschütze.

Diese Waffen arbeiten unter einem Kommando in derart hervorragender Weise zusammen, daß dem eigentlichen Grenadier die Schwere des Endkampfes Mann gegen Mann wesentlich erleichtert wird. Es ist für die Infanterie ein erhebendes Gefühl, den Angriff vorzutragen, als erste in die feindlichen Stellungen einzudringen, eine Stadt in Besitz zu nehmen und die Frucht des Sieges zu genießen.

So ist die Infanterie die vielseitigste und schlachtentscheidende Waffe, die die härtesten und entschlußfreudigsten Soldaten erfordert, deren Ausbildung daher umfassend und schwierig ist. Sie ist erfüllt vom modernen Geist unserer Zeit. Der Kampf im Osten hat erneut bestätigt, daß die infanteristische Ausbildung überhaupt die Grundlage für alle Waffengattungen ist. Wenn Not am Mann war, hat so mancher Artillerist, Kavallerist, Flakfoldat und Nachrichtenmann wieder das Infanteriegewehr in die Hand genommen! Die Infanterie erfordert aber auch Soldaten, die auf sich selbst angewiesen in kritischen Lagen selbst entscheiden müssen, und daher muß auch der moderne infanteristische Kämpfer von höchstem Idealismus, großem Pflichtbewußtsein und Einsatzfreudigkeit beseelt sein. Aus der Infanterie sind denn auch zahlreiche große Heerführer wie Friedrich der Große Maltke, Hindenburg, Ludendorff u. Rommel hervorgegangen, Männer, die unserer heutigen Jugend ein Vorbild sind, an deren Taten sie sich begeistern und denen sie nachzustreben bemüht ist.

Von dem Einsatz und der Ausbildung unserer Grenadiere vermittelten bereits die Vorführung mehrerer Filme, in denen die Leistungen unserer Infanterie im Nahkampf, im Angriff und im Abwehrkampf gezeigt wurden, einen ausgezeichneten Einblick, der durch die anschließende praktische Vorführung mit allen Waffen und Gerät noch verstärkt und vertieft wurde.

In einer mehrstündigen Besichtigung auf dem geräumigen Uebungsgelände sahen wir u. a. die Veterinär- und Truppensanitäts-Ausrüstungsgeräte, die zahlreichen Handwaffen und deren Gebrauch, das Suchen, Legen und Verlegen von Minen, den Bau von Hindernissen und Schutzgräben gegen feindlichen Beschuß, die Ausbildung an der Pak, an den Vermessungs-, Beobachtungs- und Nachrichtengeräten sowie an den Geschützen, ferner die Abwehr feindlicher Fliegerangriffe durch die Flak. Ihren Höhepunkt erreichten die hochinteressanten Vorführungen, die zeigten, daß keine Paradesoldaten herangezüchtet, sondern Frontkämpfer ausgebildet werden, mit der Panzernahbekämpfung durch die Infanterie, der Wegnahme eines Bunkers durch einen Stoßtrupp und einem Scharfschießen verbundener Waffen unter besonderer Scharfschießen aller Infanteriewaffen mit Angriff, Sturm, Einbruch in die gegnerischen Stellungen und Abwehr feindlicher Gegenstöße.

Die Uebungen zeigten aber auch, daß unsere Grenadiere wenn sie zum Fronteinsatz kommen, eine Ausbildung hinter sich haben, die bei der Güte der ihnen zur Vorführung stehenden Waffen und Kampfmitteln den Endsieg garantiert. Ueber allem der Infanterist! In den Eiswüsten des hohen Nordens, unter der heißen Sonne Afrikas, überall, wohin der deutsche Grenadier geteilt wird, hat er sich der so stolzen Tradition der Infantrie als würdig erwiesen und Taten vollbracht, die dereinst in der Geschichte des gewaltigen Ringens um Deutschlands Größe und Freiheit einen hervorragenden Platz einnehmen werden.

Oberberg'scher Kreis

Waldbröler Marktbericht

Waldbröl. Auf dem Nutz-, Zuchtvieh- u. Schweinemarkt am Donnerstag waren aufgetrieben: 13 Kühe, 8 Färsen, 1 Ochse. Preise: Kühe 1. Klasse 750 RM, 2. Klasse 610 RM, 3. Klasse 480 RM, 4. Klasse 280 RM. — Färsen: 1. Klasse 775 RM, 2. Klasse —, 3. Klasse 220 RM. — Marktverlauf: Schleppend mit Ueberstand.

Aus Nah und Fern

Zehn Tage tot im Bett

Trier. Am Ausgang des Dorfes Mersch wohnten in einem Hause zwei in den 70er Jahren stehende Brüder. Als der jüngere dieser Tage starb, muß dies den älteren derart erschüttert haben, daß er geistesgestört wurde und das Haus nicht mehr verließ. Der Vorfall wurde derart entdeckt, als nach acht bis zehn Tagen ein Bäckerjunge Brot in das betreffende Haus bringen sollte und keinen Einlaß fand. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Tote in seinem Bett bereits erheblich in Verwesung übergegangen und auch von Ratten angefressen war. Der anfängliche Verdacht, daß ein Verbrechen vorliegen könnte, hat sich nicht bestätigt. Der ältere Bruder wurde einer Heilanstalt in Ittelbrück überwiesen. Die aufgefundene Leiche wurde durch das Gericht zur Beerdigung freigegeben.

Elf Monate Gefängnis für schwere Urkundenfälschung

Neuwied. Ein Schwemmsteinfabrikant aus Heimbach hatte im Jahre 1933 mehrere Wechsel dadurch gefälscht, indem er bei zweien als Akzeptunterschrift den Namen eines Bruders setzte und bei einem weiteren einen fremden Namen „auerschrieb". Als diese Wechselfälschungen damals aufgedeckt wurden und das Hauptverfahren gegen den Täter eingeleitet worden war, flüchtete dieser nach Holland, wo er sich eine neue Existenz gründete. Im Sommer dieses Jahres wurde er nun in Holland verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Koblenz gebracht, da seine Straftaten noch keineswegs verjährt waren. Er hatte sich nunmehr vor dem Neuwieder Amtsgericht zu verantworten. Der Angeklagte war geständig, betonte aber, daß er die Wechselfälschungen seinerzeit nur begangen habe, weil er nicht einmal genügend Mittel für Lohnzahlungen besessen hätte. Das Gericht berücksichtigte diese damalige Notlage des Angeklagten und sein offenes Geständnis, sah von einer Zuchthausstrafe ab und verurteilte ihn unter Zubilligung mildernder Umstände wegen schwerer Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von elf Monaten. Der Haftbefehl wurde aufrechterhalten.

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Esch. Während Arbeiter der Hütte Belval mit Entleeren von Schlackenkübel beschäftigt waren, spielten einige Kinder aus Ehleringen an der Schlackenhalde. Durch einen sogenannten Schlackenkuchen, der beim Entleeren explodierte, wurde ein sechsjähriger Junge erfaßt und verbrannte bei lebendigem Leibe noch ehe Hilfe zur Stelle war.

Unseren Glückwünschen

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Amtsoberinspektor Fritz Wilhelm von Wissen zur Vollendung seines 71. Lebensjahres am Sonntag, den 20. Dezember.

Fürsorgesprechtage

Mütterberatungstermine sind am Montag, den 21. Dez., nachm. 15 Uhr in Betzdorf, Hilfsstelle Mutter und Kind und um 16 Uhr im Gesundheitsamt, Moltkestraße 12, Am Dienstag, den 23. Dez., nachm. 15 Uhr in Niederschelderhütte, Hilfsstelle Mutter und Kind.

Sterbefälle in der Heimat

Julius Wagner, Betzdorf, 71 Jahre alt
Robert Schneider, Daaden, 70 Jahre alt

Nimm dein Kreuz und trag es froh, denn der Heiland will es so.

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht vom Heldentode meines innigstgeliebten Mannes, unseres braven Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Paul Ermert

Feldwebel und Zugführer in einem Pionier-Sturmbataillon Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern und des rum. Ordens

Sein heißer Wunsch, seine Lieben in der Heimat nochmals wiederzusehen, fand keine Erfüllung. Er starb im Alter von fast 28 Jahren.

In tiefer Trauer: **Frau Paul Ermert, Alma Magdalene** geb. Vierschilling, **Familie Heinrich Ermert, Frau Wwe. Vierschilling.**

Betzdorf, Kirchen, Freusburger Mühle, Friedrichshafen und z. Zt. im Felde, den 19. Dezember 1942.

Das Seelenamt ist am Montag, dem 21. Dezember 1942, morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche Betzdorf und am Dienstag, dem 22. Dezember 1942, morgens 7.30 Uhr in der Pfarrkirche in Kirchen.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen lieben Arbeitskameraden. **Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Arn. Jung, Kirchen-Sieg.**

Nun ruht in Frieden unser lieber, stets treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Friedrich Holder

Obermaschinist i. R.

Er wurde heute in der Abendstunde im hohen Alter von 82 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer: **Auguste Holder, Herm. Ullrich und Frau,** Anna geb. Holder, **Arthur Holder und Frau,** Helene geb. Schmidt, **Willi Hartmann und Frau,** Käthe geb. Holder, **Karl Holder und Frau,** Paula geb. Ermert, **Adolf Ficker u. Frau,** Adelheid geb. Holder, **10 Enkel u. 3 Urenkel**

Betzdorf, Gräfenwiesbach, im Osten, Hörde, im Westen und Rubach-Weilburg, den 17. Dezember 1942.

Beerdigung von der Friedhofshalle am Montag, dem 21. Dezember um 16 Uhr.

Nach Gottes Willen starb heute nach längerem Leiden, 5 Monate nach dem Tode seiner Tochter Agnes, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Schneidermeister Aloys Vogel

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: **Maria Vogel, Irmgard Sommer** geb. Vogel, **August Sommer, Ria Sommer.**

Dermbach, Düsseldorf, den 17. Dezember 1942.

Die Beerdigung findet statt in Dermbach Sonntag, den 20. Dezember 1942, nachmittags 3 Uhr. Seelenamt Montag morgen 7.30 Uhr.

Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen 2. Tim. 2, 19.

Gestern abend 8 Uhr ging unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Schwester Lina Forneberg

im Alter von 71 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer: **Geschwister Forneberg.**

Wissen-Sieg (Adolf-Hitler-Str. 59), Helpup in Lippe, Holzhausen (Kr. Siegen) und Frankfurt-Main, 18. Dezbr. 1942.

Die Trauerfeier findet am Sonntagnachmittag 3.30 Uhr in der Kirche statt; daran anschließend die Beerdigung.

Allen die mir beim Heldentod meines lieben Mannes Paul Neuhoff ihre so wohltuende Teilnahme entgegenbrachten, danke ich auf diesem Wege herzlichst.

Maria-Luise Neuhoff geb. Wagner.

Birken, im Dezember 1942.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen durch Wort und Schrift, sowie für die schönen Kranzspenden und für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Winterberg, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Kurt Müller, z. Zt. im Felde, Familie Karl Waldschmidt.

Betzdorf, im Dezember 1942.

Die Schuh polier mit Kavalier aber hauchdünn

Ein Schaf gegen Schlachtziege zu tauschen gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

1 Knabenmantel, 1 paar Turnschuhe, Größe 36 gegen eine Aktentasche zu tauschen.
Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Kriegerkameradschaft „Fürst Blücher", Betzdorf

Antreten zur Beerdigung des Kameraden

Julius Wagner

am Montag, dem 21. Dezember 1942 um 15 Uhr bei Brabeck.

Der Kriegerkameradschaftsführer.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Kläre Klein
Bernhard Brast
Uffz. in einem Inf.-Regt.

Altenkirchen, Quengelstr. 31 — Betzdorf-Sieg, z. Zt. im Felde

20. Dezember 1942

Für die zu unsrer Vermählung übermittelten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichen Dank.

Gefreiter
Vinzenz Schneider und Frau geb. Hähner

z. Zt. im Felde — Wehbach im Dezember 1942

Schutz in jedem Falle

Wir helfen Ihnen durch hervorragende Versicherungsleistungen Krankheitskosten tragen und damit Ihre Gesundheit wiederherstellen.

Haupt-, Zusatz- und Zuschußtarife in reicher Auswahl für Stadt und Land.

Tarif K bietet z. B. 10 RM Krankenhaustagegeld und Zuschuß für Operations- und Transportkosten bei einem Monatsbeitrag von 2 RM an.

Entschließen Sie sich, ehe es zu spät ist. Wir versichern auch Ihr Leben und Ihre Sachgüter.

Deutscher Ring

Bezirksdirektion Westfalen-Süd
Dortmund, Westenhellweg 59/63



PALLIATIV-CREAM

den Müttern für die Säuglingspflege und den Angehörigen für ihre im Felde Stehenden.

Darum bittet

„PALLIATIV"
Fabrik hygienischer Produkte
Köln-Ninnes

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Paul Gerhardus und Frau
Maria geb. Lutz

Mudersbach, im Dez. 1942.

Für die vielen Aufmerksamkeiten u. Glückwünsche zu unserer Verlobung sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Gertrud Anselm
Alois Orthen

Betzdorf, im Dezember 1942
Burgstr. 47

Für die uns zu unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Kläre Joest
Werner Hoffmann

Betzdorf — z. Zt. im Felde im Dezember 1942

Bekanntmachung

Heute, Samstag, wird ab 16 Uhr in Wissen, Köttingsbachstr. 11 **minderwertiges Rindfleisch,** das Pfund zu 0.50 RM verkauft.

Wissen, den 19. Dezember 1942.

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Fast neue BdM-Jacke und BdM-Bluse gegen Strickwolle oder Stoff zu tauschen gesucht.

Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Merz UND DAS SIEBENECK

SIND WELTMARKEN FÜR **Arzneimittel**

hinter denen eine mehr als 30jähr. wissenschaftliche und praktische Erfahrung steht.

MERZ & CO. CHEM. FABR.
FRANKFURT A. M.

BAUER & CIE

SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

Barabgeltung der Hauszinssteuer!

Um eine Anstauung der Ueberweisungsaufträge zur Barabgeltung der Hauszinssteuer zum Fälligkeitstermin am 31. Dezember 1942 zu vermeiden, bitten wir unsere Kundschaft, Ueberweisungsaufträge uns schon vorher, möglichst in den nächsten Tagen, zur Ausführung hereinzugeben. Ein Zinsverlust tritt durch die frühere Hereingabe der Aufträge nicht ein, da die Belastung erst mit Wertstellung 31. Dezember 1942 erfolgt.

Kreissparkasse Altenkirchen

Hauptstelle: Altenkirchen. Hauptzweigstellen: Altenkirchen, Betzdorf, Daaden, Herdorf, Kirchen und Wissen.

Er geht vor! Verzichte Du!



Jeden Platz für Fronturlauber!

Hausgehilfin

sauber und zuverlässig, für gepflegten Villenhaushalt per sofort oder bald gesucht.

Frau Felten, Kölu-Weiden, Aachenerstraße 158.

Werde Mitglied der NSV!

Weihnachtswunsch!

Mädchen, 39 Jahre, wünscht einen Herrn in sicherer Stellung kennen zu lernen. Witwer mit Kind auch angenehm. Offerten unter Nr. 777 an die Siegblätter in Wissen.



M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung **ZWERG-MARKE**

sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Wie aufbewahren?

„Mändelchen"-Pudding ist gut verpackt. Trotzdem sollte er bei längerer Lagerung in Schraubgläsern oder Büchsen aufbewahrt werden. Je feiner eine Ware ist, desto leichter nimmt sie fremde Gerüche an.



wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich

Meldeschluß für Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres.

Angehörige des Geburtsjahrgangs 1925, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch einreichen bis spätestens

31. Januar 1943!

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 43 eingereicht haben, ist die Verwendung im Heere sichergestellt. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" oder an das zuständige Wehrbezirkskommando.
Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskommandos und die Nachwuchsoffiziere.

Oberkommando des Heeres.
Heerespersonalamt.

Wir laden unsere Gesellschafter zu einer **am Mittwoch, dem 30. Dezember 1942 um 16 Uhr** im Geschäftszimmer unserer Firma stattfindenden **außerordentlichen**

Gesellschafterversammlung

ein. Tagesordnung: Auflösung der Gesellschaft und Uebertragung ihres Vermögens an den Hauptgesellschafter.

Sieg-Post G. m. b. H.,
W. Troparz.

Für unsere umfangreiche Versandabteilung suchen wir zum baldmöglichsten Eintritt einen zuverlässigen

Versandleiter

der fähig ist, seine Abteilung gut zu organisieren, die Hilfskräfte richtig zu lenken und einzusetzen, die vorteilhaftesten Transportwege zu wählen, die Verpackung und den Versand sowie den Empfang von Rohmaterial schnell und gewissenhaft abzuwickeln.
Schriftliche Bewerbung mit lückenlosem Lebenslauf, neuerem Foto, Zeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen an

Wolf-Geräte-Fabrik G. m. b. H., Betzdorf-Sieg.

Klaren Kopf

durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfweh, wenn es durch Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Prisen, und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.





Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst,
Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber)
Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst,
Postsparkarkassendienst (nur in Wien), **Fernsprechvermittlungsdienst,**
Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung unentgeltlich gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!



Wer ist

KOHLENKLAU?

Ein Bösewicht, vor dem wir uns sehr hüten müssen, weil er uns und unsere Kriegswirtschaft gefährdet.

Was tut Kohlenklau?

Es zieht kalt ins warme Zimmer. Im leeren Zimmer brennt Licht. Das Radio spielt ohne Zuhörer. Der falsch geheizte Ofen wärmt schlecht ... Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergeudet werden, hat Kohlenklau seine Hand im Spiel!
Er nützt unsere kleinste Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit für sein kriegsverbrecherisches Treiben aus. Es ist toll, wie raffiniert er uns überall reinlegen will.

Wie machst du ihn unschädlich?

Kohlenklau ist beobachtet worden, man kennt seine Tricks! In der nächsten Zeit wirst du hier lesen, wie und wo du ihn fassen kannst. Du und ich und wir alle tun uns jetzt zusammen, und es wäre doch gelacht, wenn wir den Burschen nicht aufs Kreuz legen.

Die Jagd auf Kohlenklau geht los!

Soßenrest verlängern!

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR-Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit ⅓ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR

Bei der Kopfwäsche

das Haar nicht regellos durcheinanderreiben, sondern bei der Massage in einer Richtung nach vorn schieben! Sonst verfilzt es leicht. Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Nasse Füße?
Weg damit:
Schützt die Sohlen durch

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, macht sie wasserabstoßend!



Der Lebensbund ist die größte und schon über ¼ Jahrhundert bestehende Vereinigung des Sichfindens. Vieltausendfache Anerkennungen! Nur monatl. Mitgliedsbeitrag! Aufklärungsschriften diskret gegen 24 Pfg. Porto durch die Geschäftsstelle des Lebensbundes, Köln 222, Am Kümpchenshof 2.

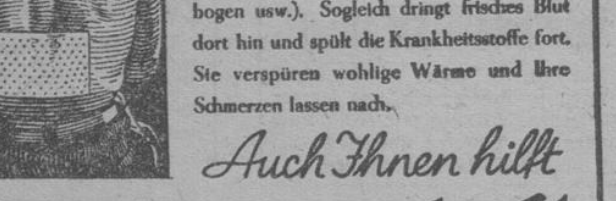




F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK







Diese Frage haben Sie sich wahrscheinlich noch nie vorgelegt, aber es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken. Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß in etwa 15 Kilogramm normal beschmutzter Trockenwäsche bis zu 500 Gramm Schmutz enthalten sein können. Eine ganze Menge — wer hätte das gedacht?
Wir erzählen Ihnen das aber nicht, um Ihr Staunen zu erregen, sondern deshalb, weil wir aus dieser Tatsache viel lernen können. Sollen wir denn all diesen Schmutz mit Seife oder Waschpulver aus der Wäsche herauswaschen? Nein — denn so viel Seife haben wir nicht!
Hier müssen wir uns anders helfen — und zwar durch richtiges, wohlüberlegtes Einweichen. Am Abend vor dem nächsten Waschtag weichen Sie also die gut ausgeschüttelte entstaubte Wäsche — auch das spart Seife! — mit einem guten Einweichmittel ein. Das Wasser darf dabei höchstens lauwarm sein; heißes Wasser würde den Schmutz „einbrennen". Am Morgen nach dem Einweichen wird uns die dunkle Färbung des Einweichwassers zeigen, daß ein großer Teil des Schmutzes bereits aus der Wäsche gelöst ist. In vielen Fällen konnten nahezu drei Fünftel des Schmutzes — also 300 der angenommenen 500 Gramm Schmutz — ohne Seife und Waschpulver aus der Wäsche gelöst werden. Nun wirkt die Menge des Schmutzes nicht mehr bedrohlich, denn die restlichen 200 Gramm Schmutz wurden ja, wenn sie beim Einweichen auch nicht gelöst werden konnten, immerhin stark gelockert.



Übrigens: die Wäsche muß auch eingeweicht werden, wenn Sie einmal kein Einweichmittel zur Verfügung haben. Denken Sie stets: Einweichen in gewöhnlichem Wasser ist besser als gar nicht einweichen! — So erfüllen wir das Gebot der Zeit:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 7 z. Zt. gültig.